

## Nr. 1298

### Der Gorim von Aquamarin

Begegnung auf der Wasserwelt – zwei Toshins in Absantha-Shad

von Kurt Mahr

Die Euphorie, mit der die Vironauten im Jahre 429 NGZ ihre heimatliche Milchstraße verließen, um in den zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung von ESTARTU das große Sternenabenteuer zu erleben, ist Mitte des Jahres 430 längst einer realistisch-nüchternen Beurteilung der Lage gewichen - bei denen jedenfalls, die sich ihr ungetrübtes Urteilsvermögen haben bewahren können. Die vielgepriesenen Wunder von ESTARTU haben ihr wahres Gesicht enthüllt - ein Gesicht, das Schrecken und tödliche Drohung ausstrahlt. Die Vironauten haben bereits Dinge erlebt, die ihrer ganzen Einstellung zuwiderlaufen. Doch sie müssen nun mitmachen, ob sie wollen oder nicht, denn sie sind zu Rädchen in einer gewaltigen Maschinerie geworden, die von den Ewigen Kriegern gelenkt wird.

Es gibt allerdings unter den Vironauten auch eine kleine, aber gewichtige Gruppe von Außenseitern, die sich ihre Entscheidungsfreiheit bewahren konnten. Zu dieser Gruppe gehören die letzten Mitglieder der EXPLORER-Crew, sowie Reginald Bull und Irmina Kotschistowa, die beiden Terraner, die das Toshin-Mal auf ihrer Stirn in ganz ESTARTU zu Geächteten und Vogelfreien gemacht hat. Von Gorim-Jägern verfolgt, suchen sie die Pläne der Ewigen Krieger zu durchkreuzen, wo sie nur können.

Deshalb eilen sie auch nach Absantha-Shad - dort erwartet sie DER GORIM VON AQUAMARIN

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Reginald Bull - Ein Toshin in Gefahr.*

*Bonifazio Slutchi - Bullys Gefährte.*

*Hatchertoq - Ein Sicherheitsbeamter von Bonfire.*

*Volcayr - Ein Elfahder, der die Seiten gewechselt hat.*

*Perry Rhodan - Der Terraner stellt sich als „Gänger des Netzes“ vor.*

1.

Das hatte er nun davon.

Auf Neu-Mliron hatte er den Beteuerungen eines Elfanders geglaubt und sich auf den Weg gemacht, die Gorim-Station auf dem Planeten Bonfire zu besichtigen. Neu-Mliron lag in der Galaxis Siom Som. Bonfire gehörte zu Absantha-Shad, einer der beiden ineinander verschachtelten Galaxien, die man die Siamesischen Zwillinge nannte. Die Entfernung betrug knapp zwölfhunderttausend Lichtjahre. Das Virenschiff hätte sie in weniger als einem Tag überwinden müssen, wenn es Stronker Keen gelungen wäre, ihm das Gefühl der Eile zu vermitteln, das jedermann an Bord beseelte.

Aber die EXPLORER (Segment 1) war ängstlich geworden und hatte immer wieder davor gewarnt, Absantha-Shad mit Höchstgeschwindigkeit anzufliegen.

„Ich lausche auf sämtlichen Kanälen“, sagte sie auf Stronker Keens Vorhaltungen hin. „Die Nachricht ist im Umlauf, daß zwei Toshins zwischen den Galaxien unterwegs sind. Man wartet auf sie. In Absantha-Shad stehen Schwärme von Gardisten des Kriegers Ayanneh bereit, die Geächteten zu jagen.“

So war es gewesen. Seit zwei Wochen irrte die EXPLORER, an deren Leib die ÄSKULAP klebte, durch die Randbezirke von Absantha-Shad. Die Gardisten mußten einen sechsten Sinn entwickelt haben; denn wo immer die EXPLORER sich auf den grünen Bahnen der Psi-Feldlinien oder in der sternerfüllten Weite des vierdimensionalen Kontinuums sehen ließ, da tauchten ihre Fahrzeuge kurze Zeit später auf.

Absantha-Shad, schloß Reginald Bull, war eine gefährliche Gegend. Der Krieger Ayanneh hatte ein Kommunikationssystem eingerichtet, das an Effizienz seinesgleichen suchte. Abteilungen des Trosses am einen Ende der Galaxis wußten genau und binnens kürzester Zeit, was am anderen los war. Die Gardisten beherrschten ihre Enerpsi-Fahrzeuge, als wären es Virenschiffe.

Wenn Not am Mann war, dann natürlich entwickelte die EXPLORER ihre höchstmögliche Geschwindigkeit, und die war Gott sei Dank ein wenig höher, als was die Gardistenschiffe zu leisten vermochten. Aber Reginald Bull war es zuwider, immer nur davonlaufen zu müssen. Und außerdem: Wie sollte er Bonfire jemals erreichen, wenn ihm Ayannehs Soldaten hinter jeder Sonne auflauerten?

Inzwischen aber war Vi, die brave Seele des Schiffes, an der Arbeit gewesen. Sie hatte die Frequenzen katalogisiert, auf denen die Gardisten sich miteinander unterhielten, und ihren Informationskode entschlüsselt. Danach war es leicht, eine Meldung abzufassen, die mehrere Sichtungen der EXPLORER in einem achttausend Lichtjahre entfernten Raumsektor beschrieb, und den Text über die von den Gardisten benützten Kanäle abzustrahlen.

Der Erfolg des Manövers war beeindruckend. Vi registrierte hektischen Funkverkehr auf allen Frequenzen. Die Gardisten verständigten sich untereinander. Mit kodextreuem Eifer stürzten sie sich auf das Gebiet, in dem sie die EXPLORER zu finden hofften, Vi stachelte sie zusätzlich an, indem sie eine weitere Meldung absetzte, wonach weitere Virenschiffe in dem bezeichneten Raumsektor gesehen worden seien.

Das gab den Ausschlag. Die EXPLORER trat aus dem Ortungsschatten der Sonne hervor, in deren Schutz sie die vergangenen dreißig Stunden verbracht hatte, und machte sich auf den Weg nach Bonfire. Soweit die psionischen Taster reichten, war kein einziges Gardistenschiff mehr zu sehen. Bonfire lag 1800 Lichtjahre entfernt. Die EXPLORER legte sie in kürzester Zeit zurück. Eile war geboten, denn es war so gut wie sicher, daß die Gardisten den Trick bald durchschauen würden. Wenn sie den Raumsektor, in den sie gelockt worden waren, leer vorfanden, würden sie binnen kurzer Zeit ermitteln, daß man sie genarrt hatte.

Die Sonne Arsko war ein sterbender Stern vom Aldebaran-Typ. Der mächtige Sonnenball leuchtete in rötlicher Glut. Arsko besaß einen einzigen Planeten, der in Sothalk, der Sprache der Krieger, Erskursu hieß. Das war das Rätsel, an dem Reginald Bulls Gedanken seit dem Aufbruch von Siom Som bohrten. Volcayr, der Elfahder, der auf der Holoaufzeichnung in der Gorim-Station zu ihnen sprach, hatte den Planeten Bonfire genannt. Wie kam ein Elfahder dazu, einer Welt in der Galaxis Absantha-Shad, die von der Milchstraße rund 40 Millionen Lichtjahre entfernt war, einen altterraniischen Namen zu geben? Daß der Planet im Reich ESTARTUS Erskursu genannt wurde, hatten die Vironauten erst unterwegs erfahren, als sie aufmerksam alle erreichbaren Psikom-Kanäle abhörten.

Dabei hatten sie manches in Erfahrung gebracht, was ihr Interesse weckte. Bonfire war erst vor kurzem besiedelt worden, vor zwei- oder dreitausend Jahren. Früher hatte es hier wahrscheinlich eine eingeborene Zivilisation gegeben. Sie mußte ausgestorben oder ausgewandert sein, als Arsko durch eine ihrer Kältephasen ging, während sie von einem thermonuklearen Brennmodus auf den anderen umstellte. Die rote Sonne stand im letzten Zyklus ihres Lebens. Noch ein paar Millionen Jahre, und sie würde in sich

zusammenfallen und explodieren, den größten Teil ihrer Substanz in einer gigantischen Eruption von sich schleudernd.

Darüber allerdings machten sich die gegenwärtigen Bewohner der Welt Bonfire keine Gedanken. Sie waren zum größten Teil Händler, zum kleineren Handwerker, Künstler und Gelehrte. Einige unter ihnen mochten auch Plünderer und Piraten sein, die die Sicherheit des Freihafens Erskurus zu schätzen wußten. Sie kamen nicht nur aus Absantha-Shad, sondern auch aus den übrigen Galaxien der Mächtigkeitsballung ESTARTU. Aber so verschieden sie auch sein mochten, eines war ihnen allen gemeinsam: der Wunsch nach Unabhängigkeit, die Sehnsucht nach Freiheit. Auf Bonfire, obwohl es im Herzen des Reiches lag, über das der Ewige Krieger Ayanneh herrschte, galten die Gesetze des Kriegers nicht, und die Gebote des Kodex waren etwas, worüber man lachte. Andererseits stand Bonfire nicht unter dem Schutz des Kriegers.

Warum der Krieger die Existenz einer solchen Welt duldet, war unklar. Hatte er in einem Augenblick humaner Einsicht erkannt, daß es in seinem Reich wenigstens einen Ort geben müsse, an dem die Unzufriedenen sich zusammenfinden und seelischen Dampf ablassen könnten? Oder dachte er daran, daß es rebellisch Gesinnte in erster Linie nach Bonfire ziehen würde und daß er dort nur ein Nest von Spitzeln zu unterhalten brauchte, um alle revolutionären Umtriebe auszukundschaften und die Revoluzzer unschädlich zu machen? Man wußte es nicht. Daß Ayannehs Spione auf Bonfire tätig waren, galt jedoch als sicher.

Reginald Bull befand sich im Kontrollraum, als der Lichtpunkt des Planeten hinter der riesigen Scheibe der Sonne hervortrat. Er glänzte in einem unwirklichen, roten Licht, wie eine Flamme im Dunkel der Nacht. Es war unterwegs zu hören gewesen, daß Bonfire infolge einer ständig geschlossenen Wolkendecke eine hohe Albedo besaß und den größten Teil des sichtbaren Lichts, das von Arsko auf ihn einstrahlte, reflektierte. Das war gut so, denn Arsko war ein mächtiger Strahler, und sonst wäre es auf Bonfire viel zu hell gewesen. Zu warm war es ohnehin.

Stronker Keen saß an den Kontrollen. Er trug das helmähnliche Gebilde, das ihm direkten psionischen Kontakt mit der Seele des Schiffes vermittelte. Lavoree, Stronkers Gefährtin, hatte sich zur Ruhe begeben. Und drüben, an Bord der ÄSKULAP, war Irmina Kotschistowa damit beschäftigt, eine provisorisch zusammengebaute Apparatur zur Herstellung weiterer Portionen des kostbaren Antikodex-Serums zu veranlassen.

Das rote Leuchtfeuer der fremden Welt kam näher. Aus dem grellen Lichtpunkt wurde eine glühende Scheibe. Von der Oberfläche war auf optischem Weg nichts zu sehen: Bonfires Wolkendecke war lückenlos. Um so deutlicher zu erkennen waren dafür Scharen glitzernder Lichtpunkte, die sich hoch über dem Planeten bewegten.

„Ganz schöner Betrieb hier“, murmelte Stronker Keen.

Reginald Bull schätzte die Zahl der Raumschiffe, die über Bonfire im Orbit schwebten, auf zweitausend. Es war offenbar, daß man hier auf Landeerlaubnis warten mußte. Bull erwog soeben, ob die EXPLORER einen Versuch unternehmen solle, sich auf Bonfire zu melden, da ließ sich unvermittelt eine kräftige Stimme hören, die Sothalk sprach:

„Raumkontrolle Erskurus an fremdes Schiff. Identifizierung ist erforderlich.“

Reginald Bull winkte Stronker Keen zu, um ihm anzudeuten, daß er das Antworten übernehmen wolle. Laut sagte er:

„Raumschiff EXPLORER, Herkunft ...“

„Das interessiert mich nicht“, fiel ihm die Stimme der Raumkontrolle ins Wort. „Wie viel Passagiere? Wie viele wollen landen?“

„Vier, zwo“, antwortete Bull verblüfft.

„Wenig genug“, kommentierte die Stimme. „An euch ist kein Geld zu verdienen. Landung wie? Mit dem ganzen Schiff, oder habt ihr Beiboote?“

„Ein Beiboot landet“, knurrte Bull.

„Auch kein Profit“, maulte die Stimme. „Ich sag' dir was: Reih dich auf der obersten Warteebene ein, Abstand von der Oberfläche vier Zehntellichtsekunden. Sobald unten Platz ist für einen Habenichts wie dich, erhältst du Landeerlaubnis.“

„Schätzungsweise wann wird das sein?“ erkundigte sich Bull.

„Nach achtzehn Tagen lokaler Standardzeit“, lautete die Antwort.

„Daß dich der Teufel hole!“ schrie Bull voller Zorn. „Ich habe eine wichtige Verabredung. Ich kann nicht so lange warten.“

„Dann mußt du dir ein lohnenderes Angebot einfallen lassen, Freund“, sagte die Stimme ungerührt. „Wir auf Erskurus leben schließlich nicht von der Luft.“

„Wie geht das...“

„Kode Zet sieben Be“, sagte die Stimme. „Melde dich, wenn dir etwas Brauchbareres eingefallen ist.“

Bevor Reginald Bull seiner Entrüstung weiter Lauf lassen konnte, war die Verbindung unterbrochen. Stronker Keen grinste unter seinem Helm hervor.

„Vergeudetes Temperament“, sagte er spöttisch.

„Wie meinst du das?“

Keen wies auf ein Gerät, das eine Analyse der fremden Stimme angefertigt hatte. Die Fourier-Transformation der Lautaufzeichnung, auf einer kleinen Bildfläche dargestellt, besaß einen beeindruckend glatten Verlauf, der nur hier und da von einzelnen, steil aufragenden Zacken unterbrochen wurde.

„Eine mechanische Stimme“, sagte Stronker Keen. „Du hast dich mit einem Roboter gestritten.“

\*

Die EXPLORER schwebte 120.000 Kilometer über der wolkenverhangenen Oberfläche der fremden Welt. Es gab offenbar genug Bonfire-Besucher, denen es entweder an der Laune oder an den Mitteln mangelte, den Roboter der Raumkontrolle durch lukrative Angebote zu beeindrucken. Der Raum rings um das Virenschiff wimmelte von Fahrzeugen. Es gab insgesamt vier Warteebenen, in Abständen von 30.000 Kilometern übereinander gestaffelt.

„Wir sollten versuchen, uns mit der LIVINGSTONE in Verbindung zu setzen“, schlug Stronker Keen vor.

„Davon rate ich entschieden ab“, meldete sich das Schiff.

„Warum nicht?“ erkundigte sich Reginald Bull.

„Alles Aufsehen muß vermieden werden“, antwortete die Seele des Schiffes. „Es ist ohnehin die halbe Galaxis Absantha-Shad hinter uns her. Man muß davon ausgehen, daß die LIVINGSTONE als absonderlicher Schiffstyp identifiziert worden ist. Wenn wir sie ansprechen und unser Spruch abgehört wird, richtet sich die allgemeine Aufmerksamkeit sofort auf uns.“

„Sie hat recht“, sagte Bull nach kurzem Nachdenken. „Aber wie sollen wir sonst Kontakt mit der LIVINGSTONE aufnehmen?“

„Wenn die LIVINGSTONE keinen Umweg geflogen ist, ist sie seit wenigstens fünfzehn Tagen hier in der Gegend. Nehmen wir an, sie hat sich ebenso zum Warten eingereiht wie wir. Dann befindet sie sich inzwischen auf einer der tieferen Ebenen. Seht dort das Bild. Die Fahrzeuge der unteren Niveaus fahren wie auf Parade an uns vorbei. Wir brauchen nur zu warten, bis die LIVINGSTONE auftaucht, und sie per Radiokom anzufunkeln.“

Der Vorschlag wurde akzeptiert. Auf der EXPLORER begann das Warten. Das Schiff selbst allerdings beschäftigte sich eifrig mit allen Aspekten der planetaren und orbitalen Kommunikation. Es entzifferte die Funksprüche, die hin und her eilten, und machte sich ein allgemeines Bild der Verhältnisse auf Bonfire. Der Eindruck, der dabei entstand, ließ

viele Züge der Ungebundenheit und Unbekümmertheit vermissen, die man eigentlich auf der Welt der Freifahrer und Freihändler zu finden erwartet hätte. Die Wahrung der Unabhängigkeit war offenbar ein durchaus ernstes Geschäft. Die EXPLORER kam im Lauf ihrer Untersuchungen mehreren Fällen auf die Spur, in denen einem wartenden Fahrzeug die Landeerlaubnis verweigert wurde. Die Gründe für die Verweigerung waren klar. Sie mußten die Tätigkeit der Spitzel, die für den Krieger Ayanneh arbeiteten, in Grenzen halten. Sie hatten auf der anderen Seite guten Anlaß, darauf zu achten, daß aufrührerische und revolutionäre Elemente keine Gelegenheit erhielten, sich auf Bonfire breitzumachen. Das letzte, was man sich auf der Welt der Unabhängigen leisten konnte, war, den Ewigen Krieger herauszufordern.

Die Seele des Schiffes verpackte die Information, die sie während der eintönigen Stunden des Wartens sammelte, in eine kleine Memoscheibe, von der sie zwei Exemplare anfertigte. Es stand seit einiger Zeit fest, daß Reginald Bull und Irmina Kotschistowa diejenigen sein würden, die auf Bonfire landeten, um das Rendezvous mit Volcayr wahrzunehmen. Beiden ließ sie je eine Kopie der Memoscheibe zukommen.

Auf den Digitaluhren der EXPLORER rollte der 14. Juni 430 zu Ende und machte dem 15. Platz. Jedes Mal, wenn Reginald Bull die Anzeige betrachtete, erfaßte ihn eine leise Wehmutter. Er dachte an die alte Erde, die so weit entfernt war, daß der Verstand ins Stolpern geriet, wenn er sich die Distanz vorzustellen versuchte. Er fragte sich, ob es weise gewesen war, dem Fernweh nachzugeben, sämtlicher Verantwortung zu entsagen und sich Hals über Kopf auf die Reise ins Nichts zu machen.

Die Stimme des Schiffes schreckte ihn aus seinen trüben Gedanken.

„Seht doch - dort!“

Ein Ausschnitt des Bildes wurde vergrößert. Ein rötlich schimmernder Lichtpunkt löste sich in seine Umrisse auf. Ein pyramidenförmiges Gebilde kam zum Vorschein.

„Die LIVINGSTONE!“

Stronker Keen hatte die Worte kaum ausgestoßen, da sprach der Radiokom-Empfänger an.

„LIVINGSTONE an EXPLORER. Könnt ihr uns hören?“

Reginald Bull war aufgesprungen.

„Wir empfangen euch ausgezeichnet“, antwortete er. „Was gibt's Neues über Volcayr?“

„Volcayr ist vor fünf Tagen von Bord gegangen und auf Bonfire gelandet“, kam die Antwort. Es gab keine Bildverbindung; aber Reginald Bull erkannte mühelos die Stimme des Ara Jas-Tenn, der an Bord der LIVINGSTONE den Sprecher der Vironauten machte.  
„Seitdem haben wir kein Wort mehr von ihm gehört.“

„Warum ist ihm niemand gefolgt?“

„Volcayr erhielt eine Sondergenehmigung. Unsere Landeerlaubnis wurde erst vor ein paar Minuten erteilt. Wie lange müßt ihr noch warten?“

„Mindestens achtzehn Tage, hat uns die Raumkontrolle gesagt.“

„Die Entfernung der LIVINGSTONE beträgt im Augenblick zweiundsiebzigtausend Kilometer und verringert sich laufend“, warf an dieser Stelle die Stimme des Schiffes scheinbar unmotiviert ein.

Bull hatte dieselbe Idee ein paar Sekunden zuvor gehabt.

„Legt noch nicht ab!“ rief er Jas-Tenn zu. „Ihr müßt uns mitnehmen.“

„Wir haben nicht viel Zeit“, antwortete der Ara warnend. „Wir müssen im Lauf von vierzig Minuten unten sein, oder unsere Landeerlaubnis erlischt.“

„Wartet auf uns“, drängte Bull. „Wir kommen auf dem schnellsten Weg.“ An das Schiff gewandt, fuhr er fort: „Ich brauche eine Verbindung mit Irmina, sofort!“

„Ich versuche es schon seit einer halben Minute“, antwortete die Seele des Schiffes. „Ein Roboter antwortet. Irmina ist mit etwas Wichtigem beschäftigt und darf nicht gestört werden.“

Reginald Bull blieben nur ein paar Sekunden, seine Entscheidung zu treffen.

„Ich gehe allein“, stieß er hervor. „Macht das kleinste Beiboot fertig.“

Er kletterte in den SERUN. Ohne ein Wort des Abschieds eilte er davon. Hals über Kopf stürzte er sich in den Antigravschacht, der zur Beibootschleuse führte. Hastig kroch er durch den Schleusenstollen und befand sich knapp eine Minute, nachdem er den Kontrollraum verlassen hatte, im Innern des kleinsten der EXPLORER-Beiboote. Bull klinkte das Boot aus und aktivierte das Gravotriebwerk. Auf dem Bild im Kontrollraum sah man, wie ein leuchtender Funke aus dem Leib der EXPLORER davonschoß. Sekunden später war er im Gewimmel der wartenden Raumschiffe verschwunden.

\*

Das Boot klebte wie ein Pickel an der glatten Haut der LIVINGSTONE. Reginald Bull nahm den Anblick kaum zur Kenntnis. Er spürte instinktiv, daß das Schiff sich sofort nach dem Andocken in Bewegung gesetzt hatte. Der SERUN spielte ihm die Anzeige des Chronometers vor. Für den Transfer hatte er achtzehn Minuten gebraucht. Blieben der LIVINGSTONE noch gut zwanzig Minuten, um auf Bonfire zu landen.

Im Kontrollraum erwarteten ihn Jas-Tenn und Dagen Bosig, der Mentor. Die Begrüßung fiel knapp aus. Spannung hing in der Luft. War der Anflug des Beiboots von Bonfire aus beobachtet worden? Was sagte die Raumkontrolle dazu, daß die LIVINGSTONE ihren Landeanflug erst jetzt begann?

Ein paar Minuten vergingen. Der Empfänger blieb stumm. Auf Bonfire stellte vorläufig niemand Fragen. Die dichte Wolkendecke glitt der LIVINGSTONE entgegen. Wirbel, Hunderte von Kilometern im Durchmesser, kreisten mit der Geschwindigkeit von Hurrikänen.

„Warum hat Volcayr sich allein auf den Weg gemacht?“ erkundigte sich Bull. „War keiner unter euch, der ihn hätte begleiten können?“

„Er verbat sich alle Begleitung“, antwortete Jas-Tenn, der sich allmählich entspannte.

Der Ara besaß die charakteristische, hochgewachsene Gestalt seiner Spezies. Er war weit über zwei Meter groß und dabei so schlank, daß man ihn schon fast dürr hätte nennen mögen. Die Kuppe des eierförmigen Schädels hatte er kahl rasiert. Golden gefärbtes Haar umgab die rasierte Stelle wie ein Kranz.

„Wahrscheinlich wollte er nicht in Begleitung eines Vironauten gesehen werden“, knurrte Dagen Bosig, ohne den Blick von seinen Geräten zu wenden. „Als Elfahder stellt er immerhin etwas dar.“

„Was machen die drei Cappins?“

Als die LIVINGSTONE, aus der Galaxis Gruelfin kommend, im Ostsektor von Siom Som auf die EXPLORER traf, hatte sie die drei Hohen Interpretatoren Dorschow, Scharlom und Neiradyr an Bord gehabt. Die Cappins waren gekommen, um die Vironauten in ihrer Auseinandersetzung mit den Ewigen Kriegern zu unterstützen. Ihr Anerbieten war nicht ganz uneigennützig. Der Kriegerkult begann, seine gierigen Hände auch nach Gruelfin auszustrecken. Mit Mühe und Not war es den Cappins gelungen, den Vorstoß des Sothos Gun Nliko zurückzuweisen, der in Gruelfin die Lehre vom Permanenten Konflikt hatte verkünden wollen. Dorschow, Scharlom und Neiradyr waren nach ESTARTU gekommen, weil sie hier die Wurzeln der Irrlehre vermuteten. Sie wollten Informationen sammeln, damit sie die nächste Offensive der Ewigen Krieger mit mehr Nachdruck zurückweisen konnten.

„Sie werden unruhig“, sagte Jas-Tenn. „Wir haben Nachrichten gehört, daß im Bereich des Dunklen Himmels Vorbereitungen für ein großes Ereignis getroffen werden. Scharlom meint, daß sich dort womöglich eine Invasionsflotte sammelt, die in Richtung Gruelfin

eingesetzt werden soll. Dorschow und Neiradyr neigen seiner Ansicht zu. Ich fürchte, wir werden die drei nicht mehr lange halten können.“

„Wie wollen sie nach Gruelfin zurück?“ fragte Bull verwundert.

„Auf dieselbe Tour, wie sie gekommen sind“, sagte eine laute, schnarrende Stimme hinter ihm. „Mit der LIVINGSTONE.“

Reginald Bull wandte sich langsam um. Er hatte die Stimme erkannt. Ein Grinsen erschien auf seinem Gesicht. Er musterte die schmächtige Gestalt, die unter der Öffnung des Schottes stand.

\*

Der Mann war keine einssiebzig groß. Er hatte Hängeschultern und einen schmalen Brustkorb. Die dünnen Beine krümmten sich, als hätte er den größten Teil seines Lebens damit verbracht, Pferde zuzureiten. Das pechschwarze Haar war modewidrig kurz geschnitten und dennoch offenbar schwer zu bändigen. Braune Augen duckten sich unter weit hervorstehenden Brauen. Der breite Mund schien zu einem ewigen Grinsen verzogen. Beherrscht aber wurde das Gesicht von einer Nase, die für einen wesentlich größeren Menschen gemacht zu sein schien. Sie ragte wie ein Turm aus dem eher schmächtigen Gesicht und besaß obendrein eine deutlich ausgeprägte rote Färbung.

Auch ansonsten hatte der kleine Mann viel für Farben übrig. Er trug die übliche Bordmontur; aber anstatt sich mit ihrer neutralen Farbgebung abzufinden, hatte er sie mit bunten Flicken und Flecken besetzt und sich ein grün, blau und rotes Bild auf die Brust geklebt, das den Schädel eines Tierwesens mit großen, runden Ohren darstellte. Auf den Kopf hatte er sich einen kleinen Filzhut gesetzt, unter dem die buschigen, strähnigen Haare hervorquollen. Am Heck des Hutes prangte eine dreißig Zentimeter lange Feder, die der schmächtige Mann wohl selbst eingefärbt haben mußte; denn es gab gewiß in der endlosen Weite des Universums kein Federtier, dessen Gewand eine derartige Vielfalt greller Farben auf wies.

„Bonifazio Slutch“, sagte Reginald Bull, nachdem er den kleinen Mann ausgiebig gemustert hatte. „Hat dich der Teufel immer noch nicht geholt?“

Der Schmächtige hob die Schultern und streckte die Hände nach vorne. Mit der Geste wollte er seine Unschuld beteuern. Die Hände schien er übrigens aufgrund desselben Versehens erhalten zu haben, dem er auch seine Nase verdankte. Sie besaßen den Umfang von Schaufeln.

„Der Teufel will mich noch nicht“, sagte er. „Meine Freunde nennen mich übrigens Fazzy.“

„Ob du mein Freund bist, das will ich erst noch in Erfahrung bringen“, antwortete Bull. „Als ich zur EXPLORER zurückkehrte, war außer Stronker Keen und Lavoree kein Mensch mehr an Bord. Freunde sind das nicht, die mich in kritischen Zeiten im Stich lassen.“

„Warum nimmst du dir ausgerechnet mich vor?“ klagte der kleine Mann. „Ich war schließlich nicht der einzige. Wir sind alle auf die LIVINGSTONE übergesiedelt.“

„Ja. Aber du bist der erste, der mir zu Gesicht kommt.“

Bonifazio „Fazzy“ Slutch ließ die Arme sinken und machte ein schuldbewußtes Gesicht.

„Das mußt du verstehen“, sagte er. „Wir wußten nicht, was aus dir und Irmida geworden war. Die Lage erschien uns als ziemlich brenzlig. Jeden Augenblick konnte das Theater losgehen. Stronker versuchte, uns zuzureden. Aber wir hatten einfach ... wir hatten einfach ...“

„Zuviel Angst“, half Bull ihm aus der Verlegenheit.

Ein breites Grinsen flog über Fazzys Gesicht.

„Ja. Das muß es wohl gewesen sein“, gab er unbekümmert zu. „Mit der EXPLORER konnten wir uns nicht aus dem Staub machen. Die mußte zurückbleiben, falls ihr doch noch irgendwann auftauchtet...“

„Sehr rücksichtsvoll“, spottete Bull.

„Außerdem hätte Stronker das sowieso nicht zugelassen“, fuhr Fazzy fort. „Also wechselten wir auf die LIVINGSTONE über. Ja. Und jetzt sind wir natürlich froh, daß du wieder bei uns bist. Wenn du willst, machen wir gern wieder deine Mannschaft.“

„Das muß ich mir erst überlegen“, antwortete Reginald Bull. „Ich habe einiges vor. Ob ich eine Bande von Hasenfüßen dazu brauchen kann, weiß ich noch nicht.“

Das Schiff war inzwischen in die dichte Wolkenhülle des Planeten eingedrungen. Die Raumkontrolle hatte sich bis jetzt noch nicht gemeldet. Die LIVINGSTONE würde die vorgeschriebene Frist einhalten können. Binnen elf Minuten mußte die Landung vollzogen sein. Der Vektor des Funkleitfelds wies nahezu senkrecht in die Tiefe, was darauf hinwies, daß das Schiff auf dem kürzesten Weg in Richtung des Landefelds gelotst wurde. Die Lotung ermittelte den gegenwärtigen Bodenabstand zu 42 Kilometern. Es konnte eigentlich nichts mehr schief gehen.

In fünfzehn Kilometern Höhe brach die LIVINGSTONE aus der dichten Wolkendecke hervor. Das Bild, das sich auf den großen Videoflächen darbot, entlockte manchem unter denen, die sich inzwischen im Kontrollraum eingefunden hatten, ein bewunderndes „Aah!“

Verschwunden war die rotglühende Düsternis der Wolkenhülle. In rotgoldenem Schimmer leuchtete die Landschaft, die sich unter dem rasch sinkenden Virenschiff ausbreitete. Die glitzernde Fläche eines Meeres begrenzte das Bild nach Westen und Süden hin. Flaches, dicht bewaldetes Land erstreckte sich nach Norden und Osten. Zwei mächtige Ströme ergossen sich ins Meer. In der Nähe ihrer Mündungen lagen Städte, die, nach der Weitläufigkeit ihrer Anlage zu schließen, Hunderttausende von Bewohnern haben mochten. Am Nordrand des Bildes wuchsen Berge aus der Ebene. Am Fuß der Berge lag der Raumhafen.

„Willkommen auf Erskursu“, sagte eine Stimme aus dem Radiokom-Empfänger. „Ich bin froh, daß ihr es habt schaffen können. Noch zwei Minuten, und eure Landeerlaubnis wäre abgelaufen. Wer von euch von Bord will, wartet auf ein Gleitfahrzeug mit gelben und roten Markierungen und der Aufschrift SHANT. Es bringt euch zum Abfertigungsgelände. Haltet eure Fedha bereit.“

Shant war das Sothalk-Wort für Kampf.

„Ich dachte, wir kämen auf eine freie Welt“, knurrte Reginald Bull.

„Was sagst du da?“ erkundigte sich die Stimme.

Bull wiederholte seine Bemerkung.

„Frei sind wir“, antwortete die Stimme. „Frei und vorsichtig. Ein Name tut uns nicht weh. Aber er beeindruckt die Abgesandten des Kriegers, die sich ab und zu hierher verirren. Hast du sonst noch Fragen?“

„Ja. Was ist Fedha?“

„Fedha ist die lokale Währung. Die Einreise kostet Geld. Von irgend was müssen wir schließlich leben, nicht wahr?“

„Wir haben keine Fedha“, erklärte Bull. „Eure Währung wird auf anderen Welten nicht gehandelt.“

„Du hast dich nicht aufmerksam genug umgesehen, Freund“, tadelte die Stimme. „Fedha ist das begehrteste Geld im gesamten Bereich der Zwölf Galaxien. Man erhält es von Mujadjh bis nach Siom Som, von Shufu bis nach Syllagar. Aber mach dir keine Sorgen. Wir sind auf Neulinge wie dich eingerichtet. Bring irgend etwas Wertvolles mit. Wir werden es eintauschen.“

Die Verbindung wurde unterbrochen. Die LIVINGSTONE hatte ihre Sinkgeschwindigkeit inzwischen verringert. Sanft wie eine fallende Feder glitt sie auf einen mit grellblauen

Grenzmarkierungen versehenen Landeplatz zu, der in den Zeichen des Sothalk-Alphabets die Nummer 113 trug. Ruckfrei setzte das Virenschiff auf.

„So weit, so gut“, sagte Reginald Bull. „Jetzt müssen wir nur noch darauf achten, daß sie uns das Hemd nicht vom Leib ziehen, bevor sie uns einlassen.“

\*

Reginald Bull trat eilends durch die metallene Tür, die sich wieder zu schließen begann, kaum daß sie sich geöffnet hatte. Hinter sich hörte er einen entrüsteten Schrei. Er fuhr herum und bekam Fazzy Slutch zu fassen, der von den aufeinander zugleitenden Türhälften erfaßt worden war und hilflos mit sämtlichen vier Gliedmaßen zappelte. Ein kräftiger Ruck, und Fazzy war frei. Allerdings verlor er dabei seinen antiken Filzhut mit der ultrabunten Feder.

„Jeweils nur eine Person“, dröhnte das Wesen hinter der Energieschanke.

Fazzy bückte sich, um seinen Hut aufzuheben. Er kniff mit geübten Fingern eine Falte in den Filz und setzte sich die Kopfbedeckung wieder auf.

„Mach dir nichts draus“, sagte er. „Mich brauchst du nicht zu zählen. Ich bin der Symbiont dieses Mannes. Ich gelte nicht als Person.“

Reginald Bull trat auf die Energieschanke zu. Sie zog sich als faustdicke Leuchterscheinung in Kniehöhe quer durch den Raum und sah aus wie der Lichtkegel einer kräftigen Handlampe in staubiger oder dunstiger Luft. Ihre Funktion war nicht unmittelbar zu erkennen. Einen Schutz stellte sie wohl kaum dar, denn jedes halbwegs behende Geschöpf hätte sie mühelos überspringen können.

Jenseits der Energieschanke stand ein Möbelstück, das sich am ehesten mit einer Theke hätte vergleichen lassen, und hinter der Theke befand sich das Wesen, das zuvor mit dröhnender Stimme gesprochen hatte. Es war gut ein Kopf größer als Reginald Bull. Es hatte drei Arme, von denen zwei aus den Schultern wuchsen, während der dritte asymmetrisch auf der linken Brustseite angesetzt war. Die Unterpartie des Körpers war hinter der Theke nicht zu sehen; aber aus der Art, wie das Fremdgeschöpf sich bewegte, schloß Bull, daß die Zahl seiner Beine ebenfalls drei betrug. Der Schädel des Fremden saß unmittelbar auf den Schultern und erinnerte ein wenig an einen terranischen Blumenkohlkopf. Die Blätter waren fleischig, mattblau und vor allen Dingen zahlreich, und irgendwo im Innern des Blättergewirrs verbarg sich eine formlose, weißlich-gelbe Masse. Quer durch den Blattansatz zog sich ein breiter Mund. Ansonsten waren weder Sinnes- noch sonstige Organe zu erkennen. Sie waren vermutlich in das Gewebe der Blätter integriert.

Als Bull auf die Schranke zutrat, faltete sich der Blumenkohl ein wenig auseinander, und der Mund tat sich auf.

„Ein Toshin“, sagte die kräftige Stimme. „Oh, das wird teuer.“

„Ein Quliman“, antwortete Bull freundlich. „Die Mitglieder deines Volkes kommen weit herum. Dem letzten Quliman, der mir über den Weg lief, bin ich auf dem Jahrmarkt von Cepor in der Galaxis Erendyra begegnet.“

Inzwischen hatte Fazzy Slutch sich ebenfalls an die Theke herangeschoben.

„Teuer“, sagte der Quliman. „Vielleicht wirst du es dir gar nicht leisten können.“

„Wie teuer?“ wollte Bull wissen.

„Besucher wie uns kümmert der Preis nicht“, erklärte Fazzy Slutch. „Hier, nimm das.“

Er hatte in eine Tasche seiner bunten Montur gegriffen und einen glitzernden Kristallsplitter zum Vorschein gebracht. Den Splitter legte er auf die Theke. Der Blumenkohl ruckte nach vorn. Zwei weitere Blätter entfalteten sich.

„Was ist das?“

„Howalgonium“, antwortete Fazzy. „Das teuerste Material des Universums, in diesem Raumsektor so gut wie nirgendwo vorkommend.“

Reginald Bull verbarg seine Überraschung. Wie kam Fazzy zu der kostbaren Substanz.

„Was kann man damit anfangen?“ erkundigte sich der Quliman.

„Howalgonium ist ein Schwingquarz mit tetragonalen Dezilub-Oszillationen“, dozierte Fazzy. „Er besitzt eine fünfeinhalfdimensionale Psikedel-Konstante und eignet sich vorzüglich zur Steuerung hyperenergetischer Vorgänge, zur Beseitigung parapsychischer Depressionen und zur Entfernung eingewachsener Zehennägel.“

Das Rascheln im Blätterwald des Blumenkohls schien Mißtrauen anzudeuten.

„Du mußt mich nicht für dumm verkaufen“, warnte der Quliman. „Ich habe Geräte, mit denen ich deine Angaben überprüfen kann.“

„Immer nur zu“, forderte Fazzy ihn gelassen auf.

Der Quliman nahm den winzigen Kristall behutsam in die vierf ingrige Hand, wandte sich um und verschwand durch eine Tür im Hintergrund. Dabei konnte man sehen, daß sein Leib die Form einer Birne hatte, deren schmales Ende einen durch das Dreigestell der Beine herabbaumelnden Steiß bildete. Bekleidet war der Dreibeinige mit einem ärmellosen, saftgrünen Mäntelchen, das vorn offen war und ihm von den Schultern bis hinab zum Beinansatz reichte.

Kurze Zeit später kam er wieder zum Vorschein.

„Du hast die Wahrheit gesagt“, verkündete er feierlich. „Ihr dürft einreisen.“

„Nicht so schnell!“ protestierte Fazzy Slutch. „Weißt du, was das Ding wert ist?“

„Gerade genug, um eure Einreisegebühr zu bezahlen.“

„Von wegen! Fünftausend Fedha kostet die Einreise...“

Der Quliman ließ sich prompt hereinlegen.

„Dreitausend“, widersprach er. Er bemerkte seinen Fehler und versuchte hastig, sich zu korrigieren: „Pro Person natürlich.“

„Ich bin keine volle Person“, belehrte ihn Fazzy. „Also genügen fünftausend für uns beide. Der Kristall ist selbst auf dem miesesten Markt gute fünfzehntausend wert. Also schuldest du uns noch zehntausend.“

Die Blätter des Blumenkohls falteten sich zusammen. Der Quliman bot den Anblick schockierter Entrüstung.

„Du hast zehntausend Würmer im Kopf“, fuhr er Fazzy an. „Wie käme ich dazu...“

„Also gut!“ Fazzys Stimme war jetzt schrill und durchdringend. „Ich sehe schon, was hier gespielt wird. Du wirst den Kristall versilbern und das überschüssige Geld in die eigene Tasche stecken. Mal sehen, was dein Vorgesetzter davon hält, wenn er hört...“

„Fünftausend“, fiel ihm der Quliman hastig ins Wort.

„Acht“, konterte Fazzy.

Sie einigten sich auf sieben. Der Quliman öffnete eine Lade auf der Rückseite der Theke und brachte eine Handvoll bunter, mit fälschungssicheren Hologrammen versehener Münzmarken zum Vorschein. Fazzy strich sie ein und schob sie in die Tasche.

„Jetzt geht ihr am besten“, drängte der Quliman.

„Nur nicht so unfreundlich“, drohte Fazzy. „Du hast immer noch wenigstens dreitausend gutgemacht.“

Seite an Seite verließen die beiden Terraner das Büro des Einreisebeamten. Draußen meinte Fazzy Slutch:

„Der Redseligste warst du da drinnen gerade nicht.“

„Manche Dinge“, grinste Bull, „machst du so gut, daß man dich nicht dabei stören soll.“

Die Herberge der Sieben Augen lag unmittelbar am Meer. Die Herberge bedeckte ein Areal von gut und gern fünf Quadratkilometern und bestand aus Dutzenden von Gebäuden, von denen jedes im Stil einer anderen Architektur aufgeführt war. Die Herberge der Sieben Augen war angeblich der älteste Hotelbetrieb auf Bonfire; aber das sah man weder den Gebäuden noch den gepflegten Parks und Wiesenflächen an, in die die Anlage eingebettet war. Den eigenartigen Namen des Hotels führte man auf seinen ursprünglichen Besitzer zurück. Er hatte dem Volk der Hijazo angehört, und obwohl auf ganz Bonfire niemand hätte guten Gewissens behaupten können, es sei ihm je ein Hijazo zu Gesicht gekommen, wußte doch jedermann, daß die Hijazo einen halbkugeligen Schädel und sieben Augen hatten.

Reginald Bull war es gleichgültig, woher der Name kam. Es war lange her, seit er das letztemal den Komfort eines erstklassigen Hotels genossen hatte. Wenn er schon nichts anderes zu tun hatte, als darauf zu warten, daß Volcayr sich meldete, so wollte er die Tage der Langeweile wenigstens in ansprechender Umgebung verbringen. Die Suite, in die er sich einmietete, hatte eine Gesamtfläche von mehr als 400 Quadratmetern und bot jede nur erdenkliche Bequemlichkeit. Die Räume gingen nahezu nahtlos ineinander über, nur durch die Andeutung von Trennwänden gegeneinander abgeteilt. Das Bad war in eine Dschungelszene gebettet. Das Bett war eine hygroaktive Automatik, die selbst den in Schlaf wiegte, der gar nicht müde war. Für Speisen und Getränke wurde von einem Robotersystem gesorgt, das selbst den ausgefallensten Wünschen gerecht zu werden verstand. Das Ganze kostete Bull 120 Fedha pro Tag. Fazzy Slutch hatte den bei der Einreise erzielten Gewinn brüderlich mit ihm geteilt. Auf Bull waren - nach Abzug einer zehnprozentigen Provision, die Fazzy für sich beanspruchte - 3150 Fedha entfallen. Damit konnte er es eine Zeitlang aushalten.

Fazzy selbst hatte übrigens ein anspruchsloseres Quartier gewählt, das allerdings noch immer einer terranischen Nobelabsteige Ehre gemacht hätte. Er mußte sich mit 200 Quadratmetern Wohnfläche und ein bißchen weniger Komfort begnügen und bezahlte dafür 55 Fedha am Tag.

Bulls Suite war mit Anschläßen für alle gängigen Methoden der modernen Kommunikation ausgestattet. Nachdem sein Gepäck von der LIVINGSTONE angeliefert worden war, stellte er eine Verbindung zur EXPLORER her und berichtete mit knappen Worten über seine bisherigen Erlebnisse. Irmrina Kotschistowa, erfuhr er, war noch immer nicht aus ihrem Labor an Bord der ÄSKULAP aufgetaucht. Er ermahnte Stronker Keen, mit dem Schiff im Orbit zu bleiben und alles, was Aufsehen erregen könnte, zu vermeiden.

„Den Kode Zet sieben Be lassen wir am besten in Ruhe“, sagte er. „Wozu teures Geld für etwas ausgeben, was wir nicht brauchen? Ich rechne fest damit, daß Volcayr sich im Lauf der nächsten vier bis fünf Tage melden wird. Die LIVINGSTONE bringt mich zu euch zurück.“

Ohne es zu wissen, hatte er mit dieser Anweisung bewirkt, daß ihm im entscheidenden Augenblick ein Fluchtweg offenblieb.

Er nahm ein Bad. Er gönnte sich einen Imbiß. Er ließ es zu, daß die Müdigkeit in ihn hineinkroch und sich in seinem Körper ausbreitete. Er vertraute sich der hygroaktiven Automatik an und ließ sich von tausend winzigen Mechanismen die Haut massieren. Und während der Schlaf sich allmählich über ihn senkte, dachte er an die Dinge, die sich während der vergangenen Wochen ereignet hatten.

Dagruun, der Ephytraner, hatte Irmrina Kotschistowa und Reginald Bull an Bord seines Schiffes SAPPHAM aus der großen Kalmenzone gebracht. Ziel des Fluges war das Vosgor-System, wo sich seit einiger Zeit die Virenschiffe EXPLORER, ÄSKULAP, LIVINGSTONE und seit jüngstem auch Srimavos KOKON befanden. Als die SAPPHAM das Vosgor-System erreichte, war jedoch die LIVINGSTONE mitsamt dem größten Teil der Besatzung der EXPLORER bereits verschwunden. Stronker Keen und Lavoree, die

als einzige an Bord der EXPLORER zurückgeblieben waren, erzählten eine verworrene Geschichte von einem Elfahder, der von Jas-Tenn auf Neu-Mliron, dem dritten Planeten des Systems, aufgelesen und mit zurückgebracht worden war. Von einem Rendezvous mit einem Gorim war die Rede gewesen, das auf einer Welt namens Bonfire stattfinden sollte. Bull war versucht gewesen, der Spur sofort zu folgen. Aber schließlich hatte er eingesehen, daß es andere, ebenso wichtige Dinge gab, die es zuerst zu erledigen galt.

Auf Neu-Mliron war die Gorim-Station gelandet, die vor kurzer Zeit mit soviel Mühe und unter ständiger Bedrohung durch die Somer auf dem Planeten Mliron wieder flott gemacht und gestartet worden war. In dieser Station, so schien aus Stronker Keens Bericht hervorzugehen, hatte die Begegnung zwischen Jas-Tenn und dem geheimnisvollen Elfahder stattgefunden. Er mußte die Station noch einmal in Augenschein nehmen.

Die darauffolgenden Tage waren hektisch gewesen. Die Gorim-Station war deaktiviert worden. Tot und verlassen lag sie in der Einsamkeit von Neu-Mliron. Dagruuns Traum, daß die Gorims sich wieder zeigen würden, sobald die Station aus der psifeldfreien Kalmenzone von Siom Som befreit worden war, schien sich fürs erste nicht realisieren zu wollen. Immerhin hatten Irmina Kotschistowa und Reginald Bull im Innern der Station ein Holopak gefunden, das sie staunend als terranisches Produkt identifizierten. Jas-Tenn und seine Begleiter mußten es zurückgelassen haben. Sie aktivierten den Wiedergabemechanismus und erkannten auf dem Bild, das vor ihnen entstand, den Elfahder Volcayr, den sie zum letzten Mal an Bord der ÄSKULAP auf Mardakaan gesehen hatten, als Irmina ihn mit Hilfe ihres Antiserums vor den letalen Folgen einer Überdosis Kodexgas bewahrte. Volcayr war kurz darauf zum Schiff des Kriegers Ijarkor gerufen worden und hatte mit dem Krieger Mardakaan verlassen.

Die Geschichte, die der Elfahder erzählte, war im höchsten Grade erstaunlich. Er sei in dieser Station, so behauptete er, einem Gorim begegnet. Mehr noch: Der Gorim sei von derselben Herkunft gewesen wie Reginald Bull, Irmina Kotschistowa und die Mehrzahl der Vironauten. Was ihn selbst anbelange, hatte Volcayr weiter ausgeführt, so sei er inzwischen ebenfalls zum Geächteten geworden, wenn er auch das rote Mal eines Toshin nicht zu tragen brauche. Die Ereignisse auf Mardakaan hätten ihm die Augen geöffnet. Bei erster Gelegenheit habe er den Krieger Ijarkor verlassen, um sich von nun an in den Dienst derer zu stellen, die gegen den Kriegerkult kämpften.

Er hatte Irmina für ihre Hilfe gedankt. Ohne das Antiserum hätte er auf Mardakaan sein Leben beendet. Er folge dem Ruf des Gorims, sagte er weiter. In der Galaxis Absantha-Shad, in der Nähe der Überlappungszone der beiden Galaxien Absantha-Shad und Absantha-Gom, gebe es eine Welt namens Bonfire. (Das war der Punkt, über den Reginald Bull in Gedanken immer wieder stolperte. Wie kam der Elfahder dazu, ein terranisches Wort als Bezeichnung eines Planeten in der Mächtigkeitsballung ESTARTU zu verwenden? Hatte er den Namen von dem Gorim, dem er angeblich hier begegnet war?) Bonfire sei der einzige Begleiter einer großen roten Sonne. (An dieser Stelle gab Volcayr die entsprechenden Koordinaten.) Auf Bonfire habe er sich mit dem Gorim verabredet, und er zweifle nicht daran, daß seine Freunde Bull und Kotschistowa nichts Eiligeres zu tun haben würden, als ihm dorthin zu folgen.

Damit endete der Text des Holopaks. Reginald Bull hatte sofort aufbrechen wollen. Aber die Serie der aufregenden Ereignisse war noch nicht beendet. Vor der Gorim-Station erschien Veth Leburian, der Desotho, begleitet von Srimavo in ihrem Gefriertank. Inzwischen war allerdings auch das Sternschiff des Kriegers Ijarkor, die SOMBATH, über Neu-Mliron aufgetaucht. Damit waren die beiden Vironauten fürs erste an die Oberfläche des Planeten gebunden. Auf keinen Fall durften sie es wagen, unter Ijarkors Augen aufzubrechen. Der Ewige Krieger hätte sie unerbittlich verfolgt.

Veth Leburian hatte seinen Plan realisiert, Srimavo an Ijarkor zu verschachern. Als Gegenleistung erwartete er die aktive Unterstützung des Kriegers bei seinem Bemühen,

ein Gespräch mit ESTARTU zu arrangieren und die Superintelligenz wegen des Unrechts zur Rede zu stellen, das an seinem Volk, den Mlironern, begangen wurde. Soweit Srimavo sich zu Veth Leburians Vorhaben äußerte, schien sie mit diesem einverstanden. Eine gewisse Angst allerdings hatte man aus ihren Worten herausgehört. Es war ein unsicheres Schicksal, dem sie entgegenging. Irmina hatte die Gelegenheit genutzt, einen Vorrat Antiserum an verborgener Stelle in der KOKON unterzubringen. Wohin die Reise an Ijarkors Seite Srimavo auch führen mochte, das Gegenmittel, das die halluzinogene und süchtigmachende Wirkung des Kodexgases beseitigte, würde von unschätzbarem Wert für sie sein.

Auch von Roi Danton und Ronald Tekener, Demeter und Jennifer Thyron wußte Leburian zu berichten. Sie seien vom Siom-System aus durchs Königstor unmittelbar in den Dunklen Himmel abgestrahlt worden, jenen Abschnitt innerhalb der Überlappungszone zwischen Absantha-Gom und Absantha-Shad, in dem sich angeblich der Sitz der Superintelligenz ESTARTU befand. Es war etwas Großes im Gang; aber niemand wußte Genaueres darüber.

Die Begegnung in der Gorim-Station auf Neu-Mliron hatte mit einem Donnerschlag geendet. In Form einer überlebensgroßen, humanoiden Projektion war der Krieger Ijarkor erschienen und hatte Veth Leburian mit Donnerstimme verkündet, daß er sein Spiel durchschauie, ihm deswegen aber nicht zürne, weil er auf seine Weise zur Substanz des Permanenten Konflikts beitrage. Nun aber sei es an der Zeit, dem Relikt der dreimal verfluchten Gorims ein Ende zu machen. Die beiden Toshins hatte die Panik gepackt. Denn wenn Ijarkor ihrer habhaft wurde, dann war ihre Laufbahn zu Ende. Während aber der Ewige Krieger mit jovianischem Gedonner und dem pompösen Gehabe eines Überirdischen Leburian über seine Unzulänglichkeit aufklärte, schien ihm Reginald Bulls und Irmina Kotschistowas Anwesenheit doch zu entgehen. Es gelang den beiden, unbemerkt aus der Nähe der Station zu entkommen.

Kurze Zeit später begann das Bombardement. Zuvor hatte Ijarkor Veth Leburian und Srimavo sowie die KOKON zu sich geholt. Danach wurde die Gorims-Station restlos vernichtet. Nachdem Ijarkor seine Macht auf so dramatische Art und Weise demonstriert hatte, verschwand die SOMBATH alsbald im Netzwerk des Psiraums.

Damit war für Irmina und Reginald Bull der Weg frei. Der Aufbruch von Neu-Mliron verlief ereignislos. Es war ihre Absicht, Bonfire auf dem raschesten Weg anzufliegen; aber da hatten die Gardisten des Kriegers Ayanneh ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Schon vor den Grenzen der Galaxis Absantha-Shad hatten sie der EXPLORER und der ÄSKULAP aufgelauert. So war es gekommen, daß die Vironauten mit zweiwöchiger Verspätung über Bonfire eintrafen. Volcayr hatte an Bord der LIVINGSTONE gewartet; aber vor fünf Tagen war ihm anscheinend die Geduld ausgegangen. Das machte die Sache schwierig. Reginald Bull versprach sich nichts davon, aufs Geratewohl nach dem Elfahder zu suchen. Er mußte davon ausgehen, daß Volcayr von der Landung der LIVINGSTONE erfahren hatte und versuchen würde, sich mit Jas-Tenn in Verbindung zu setzen. Der Ara wußte, wo Bull untergekommen war.

Ganz abgesehen von den Ungereimtheiten, die Volcayrs Bericht enthielt, gab es noch eine andere Frage, die Reginald Bull beschäftigte. Er konnte nicht verstehen, warum die Ewigen Krieger plötzlich dazu übergegangen waren, die beiden Toshins unbarmherzig zu jagen. Was ergab das für einen Sinn? Sie waren in Ijarkors Gewalt gewesen, als er ihnen auf Mardakaan das Mal der Ächtung in die Stirn brennen ließ. Wenn ihm daran lag, die Toshins für immer unschädlich zu machen, warum hatte er es damals nicht an Ort und Stelle getan?

Eines Tages, entschied Bull, würde er die Antwort finden. Bis dahin ...

\*

Er erwachte mit einem Gefühl des Unbehagens. Weil er wußte, daß er sich auf sein Gefühl verlassen konnte, blieb er zunächst reglos und mit geschlossenen Augen liegen. Man wird nicht 2079 Jahre alt, ohne eine Art sechsten Sinn zu entwickeln, der außerhalb der üblichen Wahrnehmungsmethoden arbeitet und die Fähigkeit besitzt, Gefahren zu erkennen, bevor sie materialisierten.

Es war jemand in der Nähe. Er spürte es deutlich, während er in sich hineinhörte. Jemand, der nicht hätte dasein sollen. Kein Roboter; ein organisches Wesen. Er wartete noch eine Weile. Das instinktive Empfinden unmittelbarer Gefahr stellte sich nicht ein. Er öffnete die Augen.

Vor dem Bett, fünf Schritte entfernt, stand ein hochgewachsenes, dreibeiniges Geschöpf. Es hatte einen Schädel, der an einen irdischen Blumenkohlkopf erinnerte, und war mit einem saftgrünen, ärmellosen Mäntelchen bekleidet.

„Ich bin schon eingereist“, knurrte Reginald Bull. „Ich habe meine Gebühr bezahlt. Mit dir will ich nichts mehr zu schaffen haben. Scher dich fort.“

„Damit täte ich dir keinen Gefallen“, sagte der Quliman. Er zog einen niedrigen Schemel herbei und verbrachte eine volle Minute damit, die drei Beine und den steißförmigen Unterleib um die Sitzfläche zu drapieren. Dann fuhr er fort: „Ich muß dir sagen: Du bist in Gefahr.“

Bull stützte sich auf den Ellbogen in die Höhe.

„Wie bist du überhaupt hereingekommen?“ fragte er verwundert.

„Ich bin ein Sicherheitsbeamter“, antwortete der Quliman. „Die Bewohner von Erskurus sind auf Sicherheit sehr bedacht. Ich habe mit dem Eigentümer der Herberge gesprochen, und er hat erkannt, daß ich in der Tat ein wichtiges Anliegen habe.“

„Darüber werde ich mich mit ihm zu unterhalten haben“, sagte Bull ärgerlich.

Er stand vollends auf und warf sich einen Umhang über, den er sich vor dem Schlafengehen griffbereit zurechtgelegt hatte.

„Sprich zu mir von der Gefahr, die mir angeblich droht“, forderte er den Quliman auf. „Aber vorher sag mir, ob du einen Namen hast.“

„Ich bin Hatchertoq nam Iswiq ban Nauqluw sagu Pewilakartiq namban...“

„Ich bitte dich, halt ein!“ rief Reginald Bull und warf dabei flehend die Arme in die Höhe. „Ich glaube, daß du von edler Herkunft bist; aber die Namen deiner Vorfahren werde ich mir nicht alle merken können. Ich mache dir einen Vorschlag...“

„Vorfahren?“ erkundigte sich der Quliman verwirrt. „Ich habe keine Vorfahren. Wenigstens keine, die ich beim Namen nennen könnte. Oh, ich verstehst: Du hältst die Attribute für die Namen meiner Ahnen. Nein, nein, du täuschst dich. Iswiq, Nauqluw, Pewilakartiq und die anderen, die ich nicht mehr nennen konnte: Das sind die Orte meines Erst-, meines Zweit-, meines Dritt- und all meiner anderen Wohnsitze.“

Bull starnte ihn verblüfft an.

„Ahnen wären mir lieber gewesen“, knurrte er. „Das hätte ich wenigstens verstanden. Hast du etwas dagegen, daß ich dich einfach Hatchertoq nenne?“

„Es ist mir eine Ehre“, versicherte der Dreibeinige.

„Gut. Wie war das mit der Gefahr, die mir droht?“

„Die Vileeyah weiß, daß sich ein Toshin in der Stadt aufhält“, erklärte Hatchertoq. „Man wird dich jagen.“

„Wer ist die Vileeyah?“

„Die Organisation, die die Agenten des Kriegers Ayanneh aufgebaut haben.“ Mit einer der vierfingrigen Hände fuhr der Quliman sich über das Brustbein, als hätte er dort einen Juckreiz. Später lernte Bull, daß es sich bei dieser Gebärde um eine Geste der Besorgnis handelte. „Nach außen hin geben sie sich als Händler, weil sie wissen, daß das Gesetz

Agententätigkeit gleich welcher Interessengruppe nicht duldet. Aber in Wirklichkeit arbeiten sie für Ayanneh und berichten ihm über alles, was auf Erskursu vorgeht.“

„Was wollen sie von mir?“

Eine solche Frage schien Hatchertoq nicht erwartet zu haben. Er wirkte erstaunt. Die Blätter des Kohlkopfs raschelten.

„Sie wollen dich beseitigen. Was sonst?“ antwortete er.

„Es ergibt keinen Sinn“, antwortete Reginald Bull. „Ich war in Ijarkors Hand. Er war es, der mir das Mal des Geächteten in die Stirn pflanzen ließ. Wenn ich beseitigt werden soll, warum hat er es nicht gleich besorgt? Oder gibt es in diesem Punkt Unterschiede der Ansicht zwischen Ijarkor und Ayanneh?“

„Das glaube ich nicht“, antwortete Hatchertoq bedächtig. „In Dingen, die den Kodex betreffen, sind sich die Ewigen Krieger einig. Viel hängt davon ab, was du getan hast, seit du das Toshin-Mal erhieltest. Hast du dich demütig gezeigt? Hast du dich dem Dienst an den Idealen des Permanenten Konflikts gewidmet?“

„Pffffrrr“, machte Bull.

„Das Wort kenne ich nicht“, sagte Hatchertoq. „Ich nehme an, es bedeutet eine Verneinung. Darin liegt womöglich die Ursache deines Problems. Du hast dich nicht verhalten, wie man es von einem Toshin erwartet.“

„Niemand hat mir gesagt, wie ich mich verhalten soll“, brummte Bull. „Aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Die Vileeyah ist hinter mir her. Was kannst du mir sonst noch sagen? Hast du eine Empfehlung für mich? Was soll ich tun?“

„Das beste wäre es, wenn du auf dem schnellsten Weg wieder abreistest“, sagte der Quliman. „Nicht morgen, nicht in drei Stunden, sondern jetzt, sofort.“

„Danke“, antwortete Bull und gab ein kurzes, ärgerliches Lachen von sich. „Das paßt mir nicht in den Kram. Ich habe hier noch etwas zu erledigen. Was hast du sonst noch vorzuschlagen? Kann ich mich an die Behörden wenden und um Schutz bitten?“

„Du als Toshin? Unmöglich.“

„Ich dachte, Erskurus wäre eine freie Welt.“

„Frei und bemüht, die Freiheit zu wahren. Das heißt, wir dürfen den Krieger Ayanneh nicht verärgern. Wenn wir einem Toshin offiziell Schutz böten, wäre der Krieger zornig auf uns.“

Reginald Bull sah den Quliman lange und nachdenklich an.

„Warum hast du das getan?“ fragte er. „Ich meine: Warum warnst du mich vor der Vileeyah?“

So, wie er Hatchertoq von der Einreiseprozedur her in Erinnerung hatte, war er durchaus darauf gefaßt, daß der Quliman jetzt die Hand ausstreckte und sich eine Belohnung erbat. Aber Hatchertoq tat nichts dergleichen. Er erhob sich von dem Schemel. Es war eine umständliche Prozedur. Sitzmöbel, die für Menschen gemacht waren, gereichten der Spezies Quliman nur zu geringer Bequemlichkeit.

„Ich bin ein Sicherheitsbeamter“, erklärte er, als er wieder fest auf drei Beinen stand. „Ich bin daran interessiert, daß es auf unserer Welt ordentlich zugeht. Wenn es im Reich der Zwölf Galaxien Gruppen gibt, die einander übelwollen, dann mögen sie ihre Feinde austragen, wo es ihnen beliebt, nur nicht auf Erskurus. Wir haben uns die Freiheit mühsam geschaffen. Wir möchten nicht, daß sie durch Blut besudelt wird. Auch nicht durch das Blut unserer Gäste.“

„Stolz gesprochen, Hatchertoq“, spottete Bull. „Dieselbe Predigt solltest du der Vileeyah halten.“

„Ich versuche mein Bestes“, antwortete der Quliman steif. „Erskurus ist auf allen Seiten vom Machtbereich des Kriegers Ayanneh umgeben. Wenn es überhaupt einen gibt, der auf unserer Welt Sonderrechte genießt, dann ist es der Krieger. Daran solltest du denken, wenn du die Vileeyah auf deiner Spur findest.“

Ohne ein weiteres Wort schritt er mit stelzendem Gang auf die Tür zu und war wenige Augenblicke später verschwunden. Zurück ließ er einen höchst nachdenklichen Reginald Bull. Die Erklärung, die Hatchertoq abgegeben hatte, klang plausibel. Es gehörte in seinen Aufgabenbereich als Sicherheitsbeamter, dafür zu sorgen, daß auf erskursischem Boden keine Privatfehden ausgetragen wurden; und für die Erskurser war auch der Nachrichtendienst des Ewigen Kriegers ein Privatunternehmen. Gäste jeder Art waren auf der Welt der Freihändler willkommen; aber Problemfälle schob man am liebsten gleich wieder ab.

Nicht daß man irgend jemand daraus hätte einen Vorwurf machen können. Die Praxis, sich unliebsamer Besucher so rasch wie möglich zu entledigen, war so alt wie das Prinzip von der Souveränität des Staates - auch dort, wo man unbeschränkte Freiheit und Freizügigkeit predigte.

Er nahm Hatchertoqs Warnung durchaus ernst. Er war allein in völlig fremdem Gelände. Fazzy Slutch würde ihm keine Hilfe sein. Fazzy war mit den Wassern sämtlicher Galaxien gewaschen, und es gab zwischen Absantha-Shad und der Milchstraße niemand, der sich rühmen konnte, Fazzy übers Ohr gehauen zu haben. Aber wenn die Lage ernst wurde, wirklich ernst, dann war Fazzy meist weit hinten in der Etappe zu finden.

Er wurde in seiner Grübelei unterbrochen, als der, mit dem er sich soeben in Gedanken beschäftigt hatte, seinen Besuch anmeldete.

\*

Fazzy Slutch hatte über seine Bordkombination einen Phantasieanzug gezogen: eine leuchtend blaue Hose, deren weitgeschnittene Beine eine Handspanne weit über die Knie hinabbaumelten, und eine grellgelbe Jacke, die so füllig bemessen war, daß zur Not zwei Fazzys darin Platz gefunden hätten. Dazu trug er den gefiederten Filzhut und ein paar Stiefel, deren Format ebenso grotesk war wie das der übrigen Kleidung.

„Jetzt mußt du dir noch das Gesicht anmalen“, sagte Reginald Bull sarkastisch, „dann kannst du als authentischer Clown des zwanzigsten Jahrhunderts dich auf der anspruchsvollsten Kostüm-Party sehen lassen.“

„Ich dachte, du hättest die Aufheiterung vielleicht nötig“, antwortete Fazzy mit gewohnter Zungenfertigkeit. „Deine Mundwinkel sind nach unten gebogen und deine Augen so trübe, als wäre dir soeben ein teurer Verwandter entschlafen.“

„Als ob du das durch die Wände hättest sehen können“, knurrte Bull.

Dann berichtete er von Hatchertoqs Besuch. Fazzy verzog das Gesicht.

„Das hört sich gar nicht gut an“, meinte er. „Vielleicht nehmen wir seinen Rat an und ziehen uns auf dem schnellsten Weg zurück?“

„Ich höre dich, Fazzy“, lachte Bull. „Und ich sehe, wie dir die Blässe der Angst ins Gesicht steigt.“

„Angst ist der nicht vorhandene Heldenmut der wahrhaft Intelligenten“, verteidigte sich Fazzy Slutch. „Ich hab' schon von vielen gehört, die an Todesverachtung gestorben sind; aber die Feiglinge kommen meistens davon.“

Mit einem Fuß handelte er sich bei diesen Worten den Schemel herbei, auf den Hatchertoq vor einer Stunde so umständlich seinen Leib drapiert hatte.

„Du kannst dich natürlich zurückziehen“, sagte Reginald Bull. „Ich nehme es dir nicht übel, wenn... heh, auf dem Hocker hat der Quliman gesessen. Hast du nicht Angst, daß du dich mit einem Fremdvirus infizierst?“

Fazzy fuhr unwillkürlich in die Höhe. Er schien verwirrt und erschreckt zugleich.

„Er hat... gesessen?“ fragte er, offenbar voller Unglauben.

„Ja. Was ist daran so verwunderlich?“

Fazzy winkte ab.

„Nichts, nichts“, sagte er leichthin und setzte sich wieder. „Ich frage mich nur, wie er das mit seinen drei Beinen und dem langen Steiß fertig bringt.“

„Oh, es war nicht leicht“, antwortete Bull. „Also, wie entscheidest du dich?“

„Warum so eilig?“ fragte Fazzy und verzog das Gesicht, als hätte er Leibscherzen. „Muß es gleich sein?“

„Hast du Wichtigeres vor?“

„Hunger. Mir knurrt der Magen wie ein... wie ein...“

„Spar dir den Vergleich“, sagte Bull. „Ich habe hier eine vorzügliche Automatik...“

„Nicht hier“, wehrte Fazzy ab. „Ich möchte mich ein bißchen umsehen. Land und Leute kennen lernen, verstehst du? Auf dem Hotelgelände gibt es mehr als dreißig Restaurants. Wie wäre es...?“

Fazzys Benehmen war ungewöhnlich. In jeder anderen Lage hätte er sich zuerst einen Drink servieren lassen, bevor er über seinen Hunger zu sprechen begann. Es lag etwas Drängendes in seiner Frage.

„Mir recht“, meinte Bull und hob dazu die Schultern. „Du mußt dich ein paar Minuten gedulden, bis ich mich herausstaffiert habe.“

Fazzys Unruhe hatte Bull angesteckt. In weniger als vier Minuten war er fertig. Reginald Bulls Suite lag im Erdgeschoß. Sie verließen sie durch einen Ausgang, der unmittelbar in den Garten führte. Durch eine sorgsam gepflegte Parklandschaft schritten sie auf ein flaches, langgestrecktes Gebäude zu, über dem eine schwebende Leuchtschrift in Sothalk ein Höchstmaß an kulinarischen Genüssen versprach.

Sie wählten eine Sitzgruppe, die als Insel inmitten eines künstlichen Teichs gestaltet war. Ein entenähnliches Federtier kam auf die Insel zugeschwommen und erkundigte sich höflich nach dem Begehr der beiden Gäste.

„Roboter überall“, klagte Fazzy.

Reginald Bull gab eine Bestellung auf. Dann lehnte er sich in dem weich gepolsterten Sitzmöbel behaglich zurück.

„Also fang an“, forderte er sein Gegenüber auf. „Seitdem du bei mir aufgetaucht bist, benimmst du dich wie eine Henne, die nicht weiß, wohin sie ihr Ei legen soll. Was ist los?“

„Quliman sitzen nicht“, sagte Fazzy.

„Wie bitte?“

„Sie können auch nicht liegen. Es gibt für einen Quliman nichts Schlimmeres, als wenn er aus dem Gleichgewicht gebracht wird und den Halt seiner drei Beine verliert. Quliman bringen ihr ganzes Leben - mit Ausnahme der ersten vier oder fünf Stunden - im aufrechten Zustand zu.“

„Du spinnst!“

„Ich sage dir Wort für Wort, was ich vom städtischen Informationssystem erfahren habe“, versicherte Fazzy. „Ich habe mich genau über die Quliman informiert. Es scheint hier viele Beamte zu geben, die diesem Volk entstammen. Man kann nie genug über sie wissen.“

„Aber... Hatchertoq hat sich gesetzt“, staunte Bull.

„Eben“, nickte Fazzy. „Und dir einen Mikrospion unter deinen Schemel geklebt.“

\*

Auf einmal sah die Sache anders aus. Hatchertoq war gekommen, um ihn vor der Vileeyah zu warnen. Wenn es diese Organisation wirklich gab, dann war eher anzunehmen, daß der Quliman selbst ihr angehörte. Nein, das ergab auch keinen Sinn. Wenn Hatchertoq ein Agent Ayannehs war und Ayanneh tatsächlich Wert darauf legte, den Toshin zu beseitigen, dann hätte der Quliman dazu die perfekte Gelegenheit gehabt, solange sein Opfer noch im Schlaf lag.

Wie man die Lage auch betrachtete, es fehlte ihr hinten und vorne an Logik.

„Gesetzt den Fall, es gibt wirklich eine Organisation namens Vileeyah, die es auf mich abgesehen hat“, sagte Bull schließlich, „dann wird sie sich überlegen müssen, wo sie zuschlagen soll. Sie weiß, wo ich mich aufhalte. Das gibt ihr einen Anhaltspunkt. Ich bin dafür, solche Dinge immer so rasch wie möglich zu erledigen. Außer einem Anhaltspunkt verschaffen wir ihr also auch noch eine Gelegenheit.“

„Du bist verrückt“, empörte sich Fazzy Slutch. „Du lädst das Unglück auch noch ein.“

„Dann weiß ich wenigstens, wo ich es treffe. Komm mit mir. Wir müssen Pläne machen.“

Sie hatten den Imbiß inzwischen verzehrt. Reginald Bull hinterließ die Bezeichnung seiner Unterkunft, damit man ihm die Zeche auf die Rechnung setzen konnte.

„Wenn deine Pläne die Anwendung von Gewalt und körperliche Gefahr zum Inhalt haben“, maulte Fazzy, „wäre ich dir dankbar, wenn ich daran nicht teilzunehmen brauchte.“

„Sei still, du Hasenfuß“, lachte Bull. „Ich werde darauf achten, daß dir niemand ein Loch in den Pelz brennt.“

Sie kehrten zu Bulls Suite zurück. Während Fazzy für Getränke sorgte, machte Bull sich am Terminal des Hauscomputers zu schaffen und stellte eine Verbindung mit dem städtischen Informationssystem her. Eine angenehm klingende Stimme erkundigte sich auf Sothalk nach seinen Wünschen.

„Ich bin neu auf Erskursu“, sagte Bull. „Es ist mein erster Besuch. Ich wohne in der Herberge der Sieben Augen. Was hat die Stadt an Sehenswürdigkeiten zu bieten? Es bleiben mir an diesem Nachmittag und Abend noch zirka fünf Stunden, die ich auf möglichst angenehme Weise verbringen möchte.“

„Laß mich dir zuerst zur Wahl deiner Unterkunft gratulieren“, antwortete die Stimme. „Du hast dir in der Tat die beste Herberge am Ort ausgesucht. Wie du weißt, gibt es entlang der Küste zwei große Städte, die einander unmittelbar benachbart sind. Da ist zunächst Kiva, die Stadt, in der sich die Herberge der Sieben Augen befindet. Sie liegt am Ufer des Muutar und gilt als Touristikzentrum unserer Welt. Fünfzig Kilometer südöstlich liegt Mobarra, am Ufer des Paavim. Mobarra ist das Zentrum der Verwaltung. Sag mir, wofür du dich in erster Linie interessierst: Kultur oder Vergnügen?“

„Kultur“, antwortete Reginald Bull ohne Begeisterung.

„Das ist ein ganz neuer Zug an dir“, murmelte Fazzy im Hintergrund.

Das Informationssystem beschrieb eine der Stätten erskursischer Kultur. Ein Museum für Vorgeschichte und der Tempel des Abbas, einer mysteriösen Gottheit, an die hier und da noch jemand glaubte, wurden von Bull in die engere Wahl gezogen. Er ließ sich einen Ausdruck mit einer genauen Beschreibung der beiden Objekte anfertigen. Alles, was das Informationssystem bisher aufgezählt hatte, lag bezeichnenderweise in Mobarra. Kiva war offensichtlich bar jeder Kultur. Die Meinung, die man von Touristen hatte, war, wie überall im Universum, auch auf Bonfire nicht sonderlich hoch.

„Ein Tempel und ein Museum“, schimpfte Fazzy. „Überall wahrscheinlich gähnende Leere. Wenn wirklich jemand hinter dir her ist, dann hat er leichtes Spiel.“

Reginald Bull machte eine warnende Geste in Richtung des Schemels.

„Für dich gibt es auch etwas zu tun“, sagte er. „Ich weiß nicht, wie lange ich hier noch warten muß. Ich brauche Zerstreuung. Du fährst zum Raumhafen hinaus und läßt dir von Jas-Tenn besorgen, was ich dir hier aufschreibe.“ Er kritzerte in aller Eile ein paar Worte auf ein kleines Stück Schreibfolie. „Du wirst mir das Zeug beschafft haben, bevor ich zurückkomme, nicht wahr?“

Fazzy warf einen mißtrauischen Blick auf die Folie.

„Kein Mensch kann das lesen“, behauptete er. „Was ist es?“

„Kümmre dich nicht darum. Jas-Tenn weiß, was er zu beschaffen hat.“

Die Anweisungen auf dem kleinen Zettel waren im Grunde genommen recht präzise. Aber Fazzy wußte, wann von ihm erwartet wurde, daß er sich dumm stellte. Nachdem der

kleine Mann mit dem Federhut sich auf den Weg gemacht hatte, wechselte Reginald Bull die Garderobe. Er legte den SERUN an, eine von der EXPLORER aus Virensbstanz gefertigte Schutzkombination. Sie hatte in der Tat nur noch den Namen und die damit verbundenen Funktionen mit jenen unförmigen, fast klobigen Monturen gemeinsam, die an Besatzungsmitglieder konventioneller terranischer Raumschiffe ausgegeben wurden. Sie lag eng am Körper, und wenn Bull Wert darauf gelegt hätte, die Art seiner Ausrüstung zu verheimlichen, wäre es ihm ohne weiteres möglich gewesen, über der Kombination noch einen herkömmlichen Anzug zu tragen.

Als einzige Waffe trug Bull einen Paralysator. Er überprüfte seine Einsatzbereitschaft und schob ihn in eine flache Klapptasche an der Außenseite des rechten Oberschenkels. Dann bestellte er sich einen Mietwagen, und als das Fahrzeug kurze Zeit später auf dem Rasen unmittelbar vor seiner Suite landete, machte er sich auf den Weg.

\*

Der Tempel des Abbas bestach durch die Wucht seiner Architektur; aber ansonsten bot er wenig Interessantes. Der Tempel lag inmitten eines runden Platzes von annähernd achthundert Metern Durchmesser. Das Gebäude selbst war ebenfalls als Rundbau aufgeführt. Es hatte einen Durchmesser von zweihundert und eine Höhe von knapp einhundert Metern. Eine 25 Meter hohe Portikus lief rund um den Tempel. Breite Stufen führten zu ihr empor. Im rötlich-goldenen Licht des späten Nachmittags bot das Bauwerk in der Tat einen imposanten Anblick.

Im Innern war es wohltuend kühl, so daß Reginald Bull den Klimamechanismus des SERUNS nicht mehr benötigte. Draußen lagen die Temperaturen bei 32 Grad. Es würde auch in der Nacht nicht wesentlich kühler werden. Bonfire war eine warme Welt.

Der Innenraum hatte das Gepräge eines Amphitheaters. Steinerne Bänke, schmucklos und zu konzentrischen Ringen angeordnet, umgaben das fünfzig Meter weite Zentrum, in dem sich eine fünfmal mannshohe Statue der Gottheit Abbas erhob. Die Halle nahm den gesamten Innenraum des Tempelgebäudes ein. In schwindelnder Höhe wölbte sich eine gläserne Kuppel, deren Bestandteile so raffiniert geformt und geschliffen waren, daß sie das diffuse Licht des Tages auf das Abbild der Gottheit konzentrierte, während der Rest des Tempelraums im Halbdunkel lag.

Niemand war anwesend. Bull schritt eine Rampe zwischen den Sitzreihen hinab und musterte die Statue aus der Nähe. Ein eigenartiges Gefühl kam ihn an, als ihm bewußt wurde, daß er eine ähnliche Darstellung schon einmal gesehen hatte. Damals, als man ihn in der Hohen Schule des Nordens auf Mardakaan gefangengenommen hatte, war er unmittelbar vor seinem Abtransport durch die große Empfangshalle des Hauptgebäudes geführt worden. In der Halle befanden sich die Standbilder aller Panish Panisha, die die Schule in der Vergangenheit geleitet hatten, darunter an besonders ausgezeichnetem Standort auch die Statue des Attar Panish Panisha, des ersten aller Lehrer, des allerersten Verkünders der Weisheit des Dritten Weges. Die Darstellung war in hohem Maße stilisiert. Man konnte an ihr nicht erkennen, wie der Attar Panish Panisha ausgesehen hatte. Nur daß er ein humanoides Geschöpf gewesen sein mußte, das ging aus dem Bild klar hervor.

Die Ähnlichkeit der beiden Darstellungen - wenn es nicht gar eine Identität war - faszinierte Reginald Bull. Wie kam der Kult des Abbas dazu, Oogh at Tarkan, den Attar Panish Panisha, zum zentralen Objekt seiner Verehrung zu machen. Er wünschte sich, es wäre einer der Gläubigen zugegen gewesen, den er dazu hätte befragen können. Aber der Tempel blieb leer.

Während er das Standbild betrachtete, hatte Bull die Wachsamkeit nicht außer acht gelassen. Er vertraute dabei in erster Linie auf die Nachweisgeräte des SERUNS. Sie

würden ihn warnen, sobald sich in seiner Umgebung etwas rührte. Aber Ereignislosigkeit schien die Order des Tages zu sein. Nach zwanzig Minuten verließ Reginald Bull den Tempel, ohne von denen, die angeblich hinter ihm her waren, auch nur eine Spur bemerkt zu haben.

Freilich erwartete er nicht im Ernst, daß man ihn während seines Ausflugs angreifen würde. Seine Wachsamkeit war nur für den Fall, daß er sich in der Taktik des unbekannten Gegners getäuscht hatte. Er betrachtete es als gegeben, daß der Mikrospion in seiner Suite hinterlassen worden war, damit die Vileeyah über seine Pläne Bescheid wüßte. Die Agenten des Kriegers wußten also, daß er fünf Stunden lang unterwegs sein würde. Es war offensichtlich auch für einen völlig Fremden nicht schwer, Zutritt zu Bulls Unterkunft zu erlangen. Hatchertoq hatte das unter Beweis gestellt. Was wäre also leichter für die Vileeyah, als während seiner fünfstündigen Abwesenheit in seiner eigenen Suite eine Falle für ihn herzurichten?

Er nannte dem Autopiloten seines Mietfahrzeugs das Museum für Vorgeschichte, und der Gleiter setzte sich unverzüglich in Bewegung. Mobarra war eine ordentliche Stadt, offenbar nicht organisch gewachsen, sondern durch Regierungsbeschuß geschaffen. Die Straßen waren breit und in der Mitte sowie zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt. Der Verkehr hielt sich in Grenzen. In Mobarra wohnten nicht viele Erskurer. Hier wurde in erster Linie verwaltet. Die ungelenke Hand der Bürokratie zeigte sich darin, daß alle ortsansässigen Museen entlang einer einzigen Straße vereint waren. Die Straße hieß angemessenerweise Allee der Museen. Der Gleiter fuhr in einen weiten Hof ein. Der Autopilot bedeutete dem Fahrgast, daß er am Ziel sei.

Außer Bulls Wagen waren auf der einen Hektar großen Hoffläche nur noch fünf weitere Gleiter geparkt. Fazzy Slutch hatte recht: Überall, wo auf Bonfire Kultur geboten wurde, herrschte gähnende Leere. In der großen Eingangshalle empfing eine freundliche Robotstimme den Besucher und klärte ihn über Sinn und Ziel des Museums auf. Reginald Bull erfuhr, daß es auf Erskuru insgesamt drei eingeborene Zivilisationen gegeben habe. Ihre Spuren reichten über eine Milliarde Jahre in die Vergangenheit zurück. Die letzte der erskursischen Originalzivilisationen war verschwunden, als die Sonne Arsko vom Helium- auf den Kohlenstoff-Brennzyklus umstellte und eine mehrtausendjährige Pause der Finsternis und der Kälte einschob. Über die Gründe, warum die ersten beiden Zivilisationen zu existieren aufgehört hatten, konnte nur spekuliert werden. Es gab jedoch Anzeichen, die vermuten ließen, daß die erste und älteste Erskuru-Kultur sich mit Hilfe von Kernbomben selbst ausgelöscht hatte.

Reginald Bull wurde gefragt, ob er unter den drei verschiedenen Kulturepochen eine als besonders interessant auswählen wolle, und wenn ja, welche dies sei. Bull entschied sich für die erste der Erskuru-Zivilisationen und wurde aufgefordert, den Antigravlift hinauf zum dritten Obergeschoß zu nehmen.

Er tat dies und wurde im Foyer des dritten Stockwerks von einer anderen, aber ebenso freundlichen Stimme willkommen geheißen, die ihm einen Besichtigungsplan unterbreitete, den Bull aus Mangel an eigenen Ideen sofort akzeptierte. Er solle sich, meinte die Stimme, anhand einer Holorama-Vorführung erst einmal einen Überblick über die älteste der Erskuru-Kulturen verschaffen, wie sie von den Archäologen und Prähistorikern rekonstruiert worden sei. Danach solle er sich die Artefakte ansehen, die in der großen Ausstellungshalle dargeboten wurden.

Bull wurde in einen Raum dirigiert, in dem wahllos verteilt ein Dutzend Sitzmöbel standen. Sie waren für Besucher unterschiedlichster Körperform gedacht. Bull suchte sich eines davon aus, das einem Sessel ähnlich sah, und machte es sich darin so bequem wie möglich.

Die Beleuchtung erlosch. Aus der Tiefe des Raumes ertönte schwere Musik in langsamem Rhythmus. Ein Schimmer diffuser Helligkeit erschien. Schatten

materialisierten aus der Dunkelheit und formten sich zu den Umrissen schroffer Berge. Eine feierliche Stimme sagte auf Sothalk:

„Elf hundert Millionen Jahre in der Vergangenheit. Die Sonne geht auf über den Morawee-Bergen. Zwischen den Bergen, in einem tief eingeschnittenen Tal, erwacht das Leben im Lager der Yagehti-Jäger.“

Das Licht wurde heller. Eine Szene entstand. Der Glutball einer gelben Sonne schob sich hinter den Bergen hervor. Es wurde Tag. Auf dem Talgrund erhoben sich primitive Hütten, aus Ästen und Zweigen gebaut. Gestalten kamen zum Vorschein, die einem terranischen Gibbon nicht unähnlich waren. Sie bewegten sich teils aufrecht, teils auf allen vieren, wie es die Situation gebot. Das, erfuhr Reginald Bull, waren die Yagehti-Jäger, die älteste bekannte intelligente Lebensform auf Erskursu. Die holographische Darstellung war von beeindruckender Lebensnähe. Bull kam sich vor, als stände sein Sessel unmittelbar auf dem Boden des Tales, nicht mehr als fünfzig Meter von der nächsten Hütte entfernt.

Feuer flammten auf. Die Jäger bereiteten das erste Mahl des Tages. Unter einem Steinhaufen, der aufgeschüttet worden war, um den Kadaver vor den Aasfressern der Nacht zu schützen, kamen die Überreste eines an einem der Vortage erlegten Tieres zum Vorschein. Mit groben Steinmessern rissen und schnitten die Yagehti sich große Fleischfetzen, brieten sie eilends an kurzen Spießen und verschlangen sie halbgar. Es war genug, um einem halbwegen zivilisierten Esser den Magen von innen nach außen zu wenden. Die Darstellung kam komplett mit Akustik, Geruch und Gespür. Der kühle Wind trieb den Gestank angesengten Fleischs durch das Tal.

Mit den Yagehti hielt sich das Holorama nicht lange auf. Weiter fortgeschrittene Stufen der zivilisatorischen Entwicklung wurden gezeigt. Die Erskurser wurden seßhaft. Sie begannen, ihre Welt zu erforschen. Die ersten zerbrechlichen Schifflein wagten sich auf die großen Meere hinaus. Es wurde dargestellt, daß sich gleichzeitig und unabhängig voneinander mehrere Kulturen auf Erskursu entwickelten. Sie kamen in Kontakt miteinander. Die ersten großmaßstäblichen Konflikte entstanden.

Dann kam die Zeit der Industrialisierung. Maschinen hielten ihren Einzug. Flugzeuge wurden gebaut. Kriege wurden geführt. Die Waffen wurden immer mächtiger und tödlicher. Der Augenblick näherte sich, in dem die Erskurser die Kernkraft entdecken würden.

Es tobte ein Krieg, der den ganzen Planeten umspannte. Die Bevölkerung Erskurus betrug zu jener Zeit rund vier Milliarden. Millionenheere kämpften gegeneinander. Das Holorama zeigte eine Lagebesprechung im Hauptquartier eines Feldherrn. Die Erskurser der Ersten Kultur waren humanoide Wesen, im Durchschnitt ein wenig gedrungener und stämmiger als Terraner, mit graubrauner Haut und haarlosen Schädeln. Sie sprachen Sothalk. Das war verständlich. Der Zuschauer mußte begreifen können, was sie sagten. Niemand wußte, welche Sprachen während der Epoche der Ersten Kultur wirklich gesprochen worden waren.

„Die Invasionsflotte muß vor der Straße von Jabbhaar aufgehalten werden“, erklärte der Feldherr, ein Erskurser in einer prächtigen, mit viel Gold und Rot besetzten Uniform. „Die Hälfte aller Bomberverbände muß von der Nordfront abgezogen und nach Süden verlegt werden.“

„Das bringt uns im Sektor Kutbarow in Bedrängnis, Admiralmarschall“, gab einer der Stabsoffiziere zu bedenken. „Unsere Bodentruppen sind schwach. Die Polkaner greifen mit vier Armeen an...“

„Das weiß ich alles“, sagte der prächtig Uniformierte. „Man muß die Front zurücknehmen und...“

Was der Admiralmarschall sonst noch plante, erfuhr Reginald Bull nicht mehr. Etwas anderes hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Im Hintergrund des Bildes, scheinbar in der

Nähe der Tür, die in den Besprechungsraum führte, war Bewegung entstanden. Eine schattenhafte Gestalt hatte sich dort ins Bild geschoben. Umspielt von den bunten Lichtbahnen des Holoramas, war sie nur schwer zu erkennen, ein Gespenst inmitten der Szene, in der der Admiralmarschall seinen Offizieren eine Lektion in moderner Kriegsführung erteilte. Bull glaubte zu sehen, daß die Gestalt sich auf drei Beinen bewegte. Es mochten lediglich die überreizten Nerven sein, die ihm einen Streich spielten. Er hatte sich in Gedanken so intensiv mit Hatchertoq beschäftigt, daß er den Quliman in jedem Schatten zu erkennen glaubte. Aber er hatte nicht die Absicht, auch nur das geringste Risiko einzugehen.

Vorsichtig glitt er aus dem Sessel. Er wandte sich seitwärts, umrundete die Gruppe der Offiziere, die mit reglementgemäßem Respekt dem Monolog des Admiralmarschalls lauschten, und hielt auf die Tür zu. Während er sich bewegte, veränderte sich die Perspektive des Holoramas. Er kam vom Kurs ab. Die dreibeinige Gestalt war verschwunden; aber Sekunden später tauchte sie wieder auf. In vornübergebeugter Haltung schritt sie mitten durch den Kartentisch, auf dem der Admiralmarschall seine Strategie erläuterte. Sie wandte Bull den Rücken zu. Ihr Ziel schien in Richtung des Sessels zu liegen -, in dem Reginald Bull noch vor einer halben Minute gesessen hatte.

Bull erinnerte sich an das, was Fazzy Slutch ihm erzählt hatte. *Es gibt für einen Quliman nichts Schlimmeres, als wenn er aus dem Gleichgewicht gebracht wird und den Halt seiner drei Beine verliert.* Bull folgte der Gestalt mit leisen, gleitenden Schritten. Er durchdrang die Gestalt des Admiralmarschalls. Er hatte den Quliman jetzt unmittelbar vor sich.

Mit einem gellenden Schrei schnellte er sich vorwärts. Der Dreibeinige erstarrte mitten in der Bewegung. Mit der vollen Wucht seiner 87 Kilogramm prallte ihm Bull gegen den Rücken. Die Arme flogen in die Höhe, suchten verzweifelt nach einem Halt. Dann kam es wie ein Ächzen aus dem Mund des Quliman. Er stürzte vornüber und landete polternd auf dem Boden.

Das Holorama erlosch im selben Augenblick. Die Automatik hatte registriert, daß etwas Ungewöhnliches im Gang war. Die Beleuchtung flammte auf. Der Quliman lag auf dem Bauch. Er war hilflos. Er ruderte mit Armen und Beinen; aber es gelang ihm nicht, sich aufzurichten. Reginald Bull packte ihn an den Schultern und drehte ihn in Rückenlage. Dann trat er einen Schritt beiseite und richtete den Lauf des Paralysators auf den Liegenden.

„Und jetzt, mein Freund“, sagte er grimmig, „wirst du mir erzählen, was hier *wirklich* gespielt wird.“

### 3.

„Hilf mir auf“, stöhnte es aus dem breiten Mund am Blattansatz des Schädels. „In dieser würdelosen Haltung kann ich nicht mit dir sprechen.“

Bull nahm die Waffe in die linke Hand; die rechte reichte er Hatchertoq. Er war auf einen Trick des Quliman gefaßt. Aber Hatchertoq packte die Stütze mit allen drei Händen und zog sich daran mühselig in die Höhe. Sein Gewicht war beachtlich.

„Du verlangst Aufklärung“, sagte Hatchertoq. „Ich will sie dir geben. Ich bin hier, um auf dich zu achten. Ich sagte dir, daß dir Gefahr droht. Aber du scheinst meine Warnung nicht ernst zu nehmen.“

„Du überschätzt meine Gutgläubigkeit“, spottete Bull. „Du pflanzt einen Mikrospion in meine Wohnung, damit du über jeden meiner Schritte informiert bist, und dann tauchst du mitten in einem Holorama auf, das dir als Deckung dienen soll. Und das alles dient meinem Schutz?“

„Ich hätte mir denken sollen, daß du den Spion finden würdest“, seufzte Hatchertoq. „Glaube mir dennoch: Ich bin dein Feind nicht. Ich habe Auftrag, über dich zu wachen.“

„Auftrag von wem?“ fragte Bull.

„Der Name würde dir nichts besagen.“

„In freundlichem Auftrag schleichst du dich hier herum und versuchst, mich zu überraschen, während ich einen Bildbericht betrachte? Was wolltest du von mir?“

„Mit dir sprechen“, antwortete Hatchertoq.

„Das glaube dir der und jener“, knurrte Bull.

„Wenn ich unfreundliche Absichten hätte, müßte ich nicht wenigstens eine Waffe bei mir tragen?“

Das klang logisch. Bull überzeugte sich: Der Quliman war in der Tat unbewaffnet.

„Worüber wolltest du mit mir sprechen?“ fragte Bull.

„Wir haben Anlaß zu glauben, daß die Vileeyah aktiv wird. Sie ist hinter dir her, wie ich schon sagte. Wahrscheinlich wird sie in der Herberge der Sieben Augen zuzuschlagen versuchen. Ich soll dich warnen. Es wäre am besten für dich, wenn du dir eine andere Unterkunft suchtest.“

Reginald Bull wurde unsicher. Waren das die Worte eines Attentäters? Wenn Hatchertoq selbst zur Vileeyah gehörte, würde er ausplappern, daß die Agenten in der Herberge angreifen wollten?

„Ich weiß noch nicht, was ich tun werde“, sagte Bull ärgerlich. „Es fiele mir leichter, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich wüßte, worauf deine Auftraggeber aus sind. Was wollen sie von mir?“

„Dich schützen“, antwortete Hatchertoq.

„Wozu? Bin ich für sie wichtig?“

„Ja.“

Mehr war nicht aus ihm herauszukriegen.

„Das nächstmal, wenn du mit mir zu sprechen hast“, sagte Bull, näherte dich offen und ehrlich. Und jetzt mach dich auf den Weg. Ich möchte allein sein.“

„Ich war ohnehin im Begriff zu gehen“, erklärte Hatchertoq. „Aber zuvor möchte ich dich um eines bitten.“

„Ja?“

„Wenn du dein Quartier nicht verläßt, laß den Spion bitte, wo er ist.“

Reginald Bull war verblüfft. So offen hatte ihn noch niemand darum ersucht, sich bespitzeln zu lassen.

„Ich will es mir überlegen“, sagte er.

Grußlos wandte der Quliman sich ab und verließ den Projektionsraum.

\*

Zwei Stunden nach Sonnenuntergang kehrte Reginald Bull zur Herberge der Sieben Augen zurück. Er suchte nicht seine Suite auf, sondern wandte sich in Richtung eines der Gemeinschaftsräume, die es in jedem Gebäude des Hotelkomplexes gab. Er fand eine Gruppe von Gästen, die sich an einem Gesellschaftsspiel beteiligten, das von einem freundlichen, als organisches Wesen verkleideten Roboter geleitet wurde. Bull fand Fazzy Slutch nach kurzer Suche. Er saß in einer Ecke, halb hinter wuchernden Topfpflanzen verborgen, und verfolgte das Spiel mit sichtlichem Interesse. Er saß auf einer Bank, und unter der Bank stand ein kistenförmiger Behälter, den Fazzy mit den lächerlich weiten Beinen seiner grellblauen Hose zu schützen schien.

Er rührte sich nicht, als er Bull erblickte. Bull ging auf ihn zu.

„Alles in Ordnung?“ fragte er.

„Nichts ist in Ordnung“, antwortete Fazzy ungnädig. „Das Ding ist so schwer wie ein Amboß.“

„Du hättest dir einen Robotträger nehmen können“, tadelte Bull.

„Was? Auch noch teures Geld dafür ausgeben?“

„Komm mit“, forderte Bull ihn auf.

Fazzy zog die Kiste unter der Bank hervor und wuchtete sie sich ächzend auf die Schulter. Getreulich folgte er Bull bis zu der Tür, die zu dessen Suite führte.

„Dort gehst du hinein ...“

„Wer? Ich?“ schrillte Fazzy. „Und laufe den Halunken...“

Reginald Bulls Hand schoß nach vorne und drückte ihm den Mund zu.

„Los!“ zischte Bull. „Nur zwei Schritte weit. Die Tür bleibt offen.

Ich stehe hier. Du hast nichts zu befürchten. Mach den Deckel auf und komm wieder heraus.“ Fazzy gehorchte. Er öffnete die Tür. Furchtsam sah er sich um. Er bemerkte nichts Gefährliches. Mit dem Fuß schob er die Kiste über die Schwelle. Getreu seiner Anweisung wagte er sich zwei Schritte weit ins Zimmer hinein. Ohne hinzusehen, was er tat, den Blick ständig auf den Hintergrund des Appartements gerichtet, machte er die Kiste auf. Dann zog er sich fluchtartig zurück. Er bewegte sich so eilig, daß er Reginald Bull fast über den Haufen gerannt hätte. Die Tür schloß sich hinter ihm.

„Gut gemacht“, lobte Bull. „Komm, ein kleiner Spaziergang im Park kann uns nicht schaden.“

Sie verließen das Gebäude durch einen Seitenausgang. Für jeden Unbefangenen wirkten sie wie zwei Spaziergänger, die sich in der warmen Nacht auf den schummrig beleuchteten Pfaden des Parks noch ein wenig die Beine vertreten wollten. Sie unterhielten sich eifrig. Aber sie sprachen Terranisch, so daß keiner, der ihnen zuhörte, auf den Gedanken kommen konnte, sie redeten nur unzusammenhängendes Zeug vor sich hin.

Bulls SERUN arbeitete auf Hochtouren. Da Bull den Helm nicht aktiviert hatte, verständigte sich das syntronische Aggregat auf akustischem Weg mit ihm. Die Verbindung erfolgte über einen winzigen Transceiver, den Bull in der Grube unter dem linken Ohr trug.

„Wohnraum klar“, meldete der Syntron. „Keine erkennbaren Fremdkörper. Zweite Sonde untersucht Hygieneraum, dritte Sonde prüft die Vegetation.“

Während Bull weiterplapperte, überlegte er, wie zuverlässig die Prüfergebnisse der drei Sonden, die Fazzy aus der Kiste entlassen hatte, wohl sein mochten. Wie identifizierten sie einen Fremdkörper in einer Umgebung, in der alles fremd für sie sein mußte? Es hatte bisher keine Möglichkeit gegeben, automatische Meßsonden auf die Parameter der erskursischen Innenarchitektur zu kalibrieren. Erskursische Möbelstücke sahen anders aus als terranische oder die Einrichtungsgegenstände an Bord eines Virenschiffs. Wie erkannten die Sonden einen Fremdkörper? Er behielt die Frage für sich. Der SERUN hätte sie ihm ohnehin nicht beantworten können.

Über eines allerdings brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Wenn die Vileeyah tatsächlich in seiner Suite gewesen war und ein Gerät hinterlassen hatte, das ihm physischen Schaden zufügen sollte - eine Bombe etwa -, dann würden ihn die Sonden sofort alarmieren. Geräte dieser Art waren anhand chemischer, physikalischer oder hyperenergetischer Streueffekte ohne Mühe auffindbar. Aber es verging eine Minute nach der anderen, ohne daß der Syntron etwas anderes zu berichten wußte, als daß noch nichts Verdächtiges gefunden worden sei. Schließlich erklärte er:

„Die Untersuchung ist abgeschlossen. Befund: negativ. Sämtliche Räume sind frei von erkennbaren Fremdkörpern.“

Fazzy Slutch war immer noch damit beschäftigt, lebhaft Konversation zu machen.

„Nimm zum Beispiel den Fall meiner Großtante schwesterlicherseits...“

Reginald Bull fiel ihm ins Wort.

„Laß es gut sein, Fazzy“, sagte er. „Die Luft ist rein. Ich gehe zurück.“

Er wandte sich um und schritt den Pfad entlang, den sie gekommen waren. Fazzy folgte ohne sonderlichen Eifer. Er traute dem Frieden nicht. Bull betrat seine Unterkunft von der Gartenseite aus. Die Beleuchtung trat automatisch in Tätigkeit. Er hörte, wie die Tür sich hinter ihm schloß. Er sah sich um; er horchte und schnupperte. Tausendjährige Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß die Nase mitunter wahrnahm, was Augen und Ohren verborgen blieben. Aber die Räume waren so, wie er sie verlassen hatte. Nichts war verändert worden. Es gab kein verdächtiges Geräusch, und die wohltemperierte, mit gerade der idealen Menge Feuchtigkeit angereicherte Luft war so antiseptisch und geruchlos wie sonst. Bull inspizierte sämtliche Räume und gelangte schließlich zum Vordereingang. Die drei Sonden hatten sich in ihre Kiste zurückgezogen. Er schloß den Deckel sorgfältig.

Das war der Augenblick, in dem er zum erstenmal das Summen hörte.

\*

Es kam von überall her. Die Luft selbst schien zu vibrieren. Das Summen wurde lauter. Es drang in den Körper ein und brachte das Gehirn zur Resonanz. Reginald Bull war stehengeblieben. Er drehte den Kopf hin und her, um festzustellen, ob es eine Richtung gäbe, aus der das fremde Geräusch deutlicher zu hören war als aus anderen. Der Versuch verlief negativ. Das Summen war überall. Es hüllte ihn ein.

Mittlerweile war es zu lautem Dröhnen angeschwollen. Fazzy, der wahrscheinlich drauß in der Nähe der Tür stand, hätte es hören müssen - wenn es ein echtes Geräusch gewesen wäre. Aber Reginald Bull wußte, daß er es nicht mit einem akustischen Phänomen zu tun hatte. Das erste, leise Singen, das war noch echt gewesen. Der Rest spielte sich in seinem Gehirn ab.

Als ob seine Theorie einer sofortigen Bestätigung bedürfte, begannen diesem Augenblick das Licht zu flackern. Zuckend durchlief es sämtliche Farben des sichtbaren Spektrums. Die Gegenstände ringsum schienen in Bewegung zu geraten. Sie hüpften und sprangen im Rhythmus des psychedelischen Lichtwechsels. Auch das, soviel wußte Bull, war nicht Wirklichkeit. Was er sah, war das Produkt einer Halluzination. Es gab Methoden, das organische Gehirn durch äußere Stimuli von geringster Intensität in einen delirierenden Zustand zu versetzen. Der Anwender der Methode mußte die Struktur des Gehirns, auf das er einwirken wollte, bis in die letzten Einzelheiten kennen.

Für Ayannehs Agenten war das keine Schwierigkeit. Sie bekamen ihre Informationen von dem Ewigen Krieger selbst, und Ayanneh bezog sein Wissen wiederum von Ijarkor, der sich die Möglichkeit sicher nicht hatte entgehen lassen, die Gehirne der beiden Toshins eingehend zu studieren - damals, als ihnen auf Madakaan die Male der Ächtung in die Stirn gesetzt wurden.

Reginald Bull wartete voller Spannung. Es bestand für ihn keine Gefahr. Sein Gehirn reagierte wie jedes andere auf die externen Reize. Er hörte dröhnende Geräusche und sah blitzende, farbige Lichter. Aber das alles war nur ein Vorspiel. Er sollte konditioniert werden. Die Falle, die die Vileeyah ihm gestellt hatte, war eine Hypnofalle.

Eine Stimme begann zu sprechen. Sie hatte einen tiefen, vibrierenden Klang. Bull horchte aufmerksam. Die Stimme sprach unverständliche Worte. Sie wirkte einschläfernd. Im Grunde genommen war es erstaunlich, daß er sie vor dem Hintergrund des dröhnenden Summens überhaupt hören konnte. Der Wirbel der flackernden Lichter war langsamer geworden. Die Intensität des Lichts ließ nach.

Dann kam die Botschaft.

„Du spürst ein Verlangen.“

Reginald Bulls Miene wurde ausdruckslos. Er mußte das Spiel mitmachen. Es war denkbar, daß er beobachtet wurde. Die Vileeyah wußte nicht, daß er mentalstabilisiert war und mit herkömmlichen Methoden nicht hypnotisiert werden konnte. Er mußte so tun, als stehe er ganz im Bann der einschläfernden Stimme.

„Du spürst ein Verlangen.“

Das Summen wurde leiser. Die Lichter waren gedämpft. Zuckendes, buntes Dämmerlicht füllte den Raum.

„Du sehnst dich nach einem stillen Ort. Er liegt am Westufer des Muutar, zwei Kilometer oberhalb der Stelle, an der der Fluß ins Meer mündet. Wald gibt es dort und viele stille Pfade. Du hörst das Wasser des Stromes über den Sand plätschern. Die Ruinen uralter Gebäude stehen am Ufer. Nur die Goma Mfalme, das Schloß der Prinzessin, ist noch unbeschädigt. Du sehnst dich danach, das Schloß zu sehen. Du wirst dir deinen Wunsch erfüllen. Geh, die Goma Mfalme zu sehen. Zögere nicht. Brich jetzt auf.“

Die Stimme schwieg. Das Summen verschwand im Hintergrund. Das Licht hörte auf zu flackern. Es brannte stetig, und die Helligkeit nahm langsam an Intensität zu, bis die Räume des Appartements wieder auf die übliche Weise beleuchtet waren.

Reginald Bull ging zum Kommunikationsanschluß und bestellte einen Mietwagen. Seine Stimme klang merkwürdig hohl und teilnahmslos.

Er verstand es gut, den Hypnotisierten zu spielen. Er ging zum Vorderausgang hinaus. Das war Berechnung. Er wollte Zeit gewinnen. Fazzy Slutch kam ihm entgegen. Er stutzte, als er Bulls starrem Blick begegnete.

„Was ist los?“ fragte er bestürzt. „Was ist da drinnen geschehen?“

„Bestell mir einen Wagen“, sagte Bull, ohne Fazzy anzusehen. „Jetzt, sofort. Ich habe etwas Wichtiges vor.“

„Was ist es? Sag mir's doch“, bettelte Fazzy. „Soll ich mitkommen...?“

„Geh mir aus dem Weg und bestell mir einen Wagen“, beharrte Bull. „Er soll auf dem Rasen draußen landen.“

Fazzy wich zurück. Reginald Bull eilte den Korridor entlang. Als er sich kurze Zeit später noch einmal umwandte, sah er, wie Fazzy sich mit einem Kommunikationsanschluß beschäftigte.

Der Gleiter, den Bull selbst bestellt hatte, stand bereits am Warteplatz. Die Vileeyah rechnete damit, daß ihr Anschlag geglückt war und daß der Hypnotisierte versuchen würde, sich auf dem schnellsten Weg zu dem genannten Ziel zu begeben. Reginald Bull mußte damit rechnen, daß das erste Fahrzeug, das er rief, präpariert war.

Er wartete ungeduldig, bis der Gleiter eintraf, den Fazzy bestellt hatte. Er stieg ein und trug dem Autopiloten auf, sofort zu starten. Er nannte vorläufig kein Ziel. In westlicher Richtung solle er sich halten, erklärte er dem automatischen Steuermechanismus.

Er hatte inzwischen den Helm des SERUNS aktiviert. Er befragte den Orter. Der Syntron blendete das Orterbild auf die Innenseite der Helmrundung. Reginald Bull studierte es aufmerksam. Es waren Hunderte von Fahrzeugen in der Luft; aber keines davon schien sich für ihn zu interessieren. Der Gleiter flog einen geradlinigen Kurs. Ein Verfolger hätte nicht viel Möglichkeit gehabt, seine Absicht zu verbergen. Bull beobachtete zwei Minuten lang. Dann war er sicher, daß niemand seine Spur aufgenommen hatte.

Er wandte sich an den Autopiloten. Die Außenkommunikationsanlage vermittelte das Gespräch.

„Goma Mfalme, kennst du das?“ fragte Bull.

„Selbstverständlich“, lautete die Antwort. „Am Westufer des Muutar. Ein Ort, an dem es angeblich spukt. Willst du dorthin?“

„Ja. Aber nicht auf dem geradesten Weg“, sagte Bull. „Du wirst dort landen; aber bis dahin bin ich nicht mehr an Bord.“

Der Autopilot besaß ein nicht unbeträchtliches Maß autarker Intelligenz. Er brauchte sie, um mit seinen Passagieren ein vernünftiges Gespräch führen zu können.

„Hört sich geheimnisvoll an“, bemerkte er. „Willst du mir das Nähere erklären?“

„Will ich“, bestätigte Bull. „Nur eines vorneweg: Wenn meine Extrawünsche nach einem Sondertarif berechnet werden, bin ich gerne damit einverstanden. Ich habe genug Münzmarken bei mir.“

„Laß erst mal deinen Plan hören“, schlug der Autopilot vor. „Danach reden wir über das Geld.“

„Ich habe folgendes vor...“, begann Bull, und dann erläuterte er dem Autopiloten seine Idee.

„Von der Gebühr her gibt es kein Problem“, sagte der Autopilot, nachdem Bull geendet hatte. „Was du vorhast, mache ich zum selben Preis, als ob ich dich direkt an der Goma Mfalme absetzte. Deine persönliche Sicherheit ist eine andere Sache. Du mußtest verbindlich erklären, daß du im Fall einer Verletzung keine Ansprüche an das Transportunternehmen stellst.“

„Sag mir den Wortlaut vor, und ich spreche ihn dir nach“, schlug Bull vor.

Das geschah. Es nahm nur wenige Augenblicke in Anspruch.

„Ich lege jetzt den Kurs auf die Goma Mfalme an“, erklärte der Autopilot.

„Nur zu“, sagte Bull und lehnte sich in seinen Sessel zurück.

\*

Der Gleiter näherte sich von Norden. Zur Rechten lag der Fluß. Das sandige, nur von Strauchwerk bewachsene Ufer hatte eine Breite von durchschnittlich zweihundert Metern. Dahinter erhob sich der Wald, von dem die Stimme in der Hypnosendung gesprochen hatte.

Der SERUN entwickelte ein Tasterbild. Am oberen Bildrand, also am weitesten nach Süden vorgeschoben, war ein regelmäßig geformtes, hoch aufragendes Gebäude zu erkennen. Das mußte das Schloß der Prinzessin sein. Davor lagen, wahllos über den breiten Uferstreifen verstreut, Gebilde von willkürlicher Form. Sie sahen aus wie Sandhaufen, die der Wind zusammengeweht hatte. Das waren die Ruinen, von denen die Stimme gesprochen hatte. Einige von ihnen waren von bedeutendem Umfang.

„Das dort“, sagte Bull. „Es liegt am nördlichen Rand des Ruinenfelds und sieht aus wie ein Hufeisen, dem die Hälfte des einen Schenkels fehlt.“

„Erkannt“, antwortete der Autopilot. „Ich nähere mich von Nordwest. Flughöhe zwanzig Meter, Geschwindigkeit fünfzig Kilometer pro Stunde. Einverstanden?“

„Alles klar“, sagte Bull. „Mach das Luk auf.“

Fahrtwind brauste donnernd in die Kabine, als die Klappe nach außen schwang. Bull richtete sich auf und faßte nach den Haltestangen, die zu beiden Seiten der Ausstiegöffnung angebracht waren. Mit halblauter Stimme trug er dem SERUN auf, das Gravopak zu aktivieren.

Goma Mfalme lag zwei Kilometer entfernt. Der Gleiter hatte die Bugscheinwerfer eingeschaltet. Das war normal für ein Fahrzeug, das in der Dunkelheit der Nacht zur Landung auf unbeleuchtetem Gelände ansetzte. In einem der grellen Lichtkegel tauchte altersgraues, von Rissen durchzogenes Gemäuer auf.

„Noch zehn Sekunden“, sagte der Autopilot.

Der SERUN hörte es und blendete die Zeit auf die Videofläche auf der Innenseite des Helms.

...5...4...3...2...1...

Reginald Bull schnellte sich durch das offene Luk. Er fiel ein paar Meter weit, dann trat das Gravopak in Aktion. Die Vorwärtsgeschwindigkeit, die ihm der Gleiter mitgeteilt hatte,

wurde abgebremst. Er sank sacht in die Tiefe. Am Fuß der grauen, zerrissenen Wand kam er auf. In aller Eile glitt er an der Mauer entlang bis zur nächsten Ecke. Er warf sich auf den Boden und lugte hinter der Deckung hervor. Die Scheinwerfer des Gleiters waren deutlich zu sehen. Dicht über dem Boden glitt das Fahrzeug auf das freie Gelände östlich der Goma Mfalme zu. Reginald Bull sah den Sand in kleinen Fontänen aufspritzen, als es landete.

Er wartete. Der Gleiter hatte den Auftrag, fünf Minuten an Ort und Stelle liegenzubleiben und dann wieder aufzusteigen. Die Lichter sollten während dieser Zeit eingeschaltet bleiben.

Zwei Minuten vergingen, ohne daß sich in der Nähe des Fahrzeugs etwas rührte. Reginald Bull hatte den Helm des SERUN längst deaktiviert, und das flexible Gebilde war in einer flachen Tasche dicht unterhalb des Halsansatzes verschwunden.

Die, die ihn hierher gelockt hatten, saßen irgendwo im Innern der Goma Mfalme und wunderten sich wahrscheinlich, warum ihr Opfer nicht ausstieg. Reginald Bull rechnete damit, daß sie binnen weiterer zwei Minuten neugierig genug werden würden, um aus ihrem Versteck hervorzukommen und den Gleiter zu inspizieren.

Er hatte sich getäuscht. Es geschah etwas ganz anderes. In der Mitte des breiten Flusses erschien ein grelles Licht. Ein armdicker Strahl gebündelter Energie stach durch die Nacht. Noch bevor das Knattern und Fauchen der Entladung die Ohren des verblüfften Beobachters erreichte, verwandelte sich der Gleiter in einen weißglühenden Feuerball.

Der Donner der Explosion rollte über das sandige Ufer. Glühende Trümmerstücke schossen durch die Nacht. Reginald Bull rührte sich nicht. Er verstand nicht, was dort draußen vorging. Wer hatte geschossen? Wo waren die Agenten der Vileeyah? War der Gleiter unter Feuer genommen worden, weil man annahm, daß er sich noch darin befand?

Der Feuerball sank in sich zusammen. Reginald Bull stemmte sich in die Höhe. Er schüttelte den Kopf, ärgerlich auf sich selbst. Er durchschaute die Zusammenhänge nicht mehr. Er hatte sich verrechnet. Irgendeinen entscheidenden Faktor hatte er übersehen. Er würde in dieser Nacht der Vileeyah nicht auf die Spur kommen, wie er es sich vorgenommen hatte.

Vielleicht, dachte er, war das nicht zum schlechtesten. Vielleicht war die Geheimorganisation der Ayanneh-Agenten gar nicht so gefährlich, wie Hatchertoq sie hingestellt hatte. Vielleicht sollte er einfach in die Herberge der Sieben Augen zurückkehren, das Leben leicht nehmen und darauf warten, daß Volcayr sich mit ihm in Verbindung setzte.

Da hörte er das Geräusch. Es kam aus der Höhe. Etwas kratzte an der alten Mauer entlang. Vor ihm gab es ein dumpfes, plumpsendes Geräusch, als sei etwas Schweres von oben herabgefallen. Er duckte sich. Die Hand stach nach der Klapptasche, in der er den Paralysator aufbewahrte.

Aus der Finsternis schälte sich eine hochgewachsene, dreibeinige Gestalt.

„Macht schnell“, hörte er eine Stimme sagen. „Es kann nicht mehr lange dauern, bis sie...“

Ein mörderischer Schlag traf ihn gegen den Leib. Er spürte keinen Schmerz. Lähmung breitete sich blitzschnell durch den ganzen Körper aus. Er wollte schreien, aber die Stimmänder versagten ihm den Dienst. Er sah noch, wie der Dreibeinige auf ihn zukam.

Dann versank er im Nichts.

#### 4.

Es war finster ringsum, als er zu sich kam. Er konnte keinen Muskel röhren. Der Paralysatorschock wirkte nach. Er lag auf etwas Hartem und spürte ein sanftes Vibrieren unter sich. Er befand sich an Bord eines Flugzeugs. Die Augen schmerzten ihn. Er konnte

die Lider nicht bewegen. Staubteilchen drangen ihm ungehindert in die Augen. Die gepeinigten Augen reagierten, indem sie die Tränendrüsen aktivierten. Reginald Bull lag in der Finsternis, im Ladeabteil eines fremden Fahrzeugs, und weinte.

Er versuchte zu sprechen; aber mehr als einen rasselnden, röchelnden Laut brachte er nicht hervor. Er mußte Geduld haben. Die Lähmung würde von selbst abklingen, und sobald die Initialphase der Starre überwunden war, würde der Cybermed des SERUNS mit entkrampfenden Medikamenten eingreifen, die ihm wieder auf die Beine halfen.

Er erinnerte sich zurück. Er hatte geglaubt, dem Anschlag der Vileeyah entgehen zu können, indem er seine Hotelsuite von drei automatischen Sonden absuchen ließ. Die Sonden hatten nichts gefunden. Das war, im Nachhinein gesehen, nicht verwunderlich. Die Bestandteile einer Hypnofalle waren klein und unauffällig und ließen sich ohne Mühe in vorhandenen Einrichtungsgegenständen unterbringen. Die Sonden hatten die Falle nicht ausgelöst. Der Aktivator sprach nur an, wenn er die Mentalstrahlung eines organischen Gehirns registrierte.

Er war in die Falle getappt. Aber sie hatte ihm nichts anhaben können, weil er mentalstabilisiert war. Er hatte die Botschaft gehört: Geh zum Schloß der Prinzessin. Er hatte gemeint, etwas Schlaues zu tun, indem er der Aufforderung Folge leistete. Er wollte den geheimnisvollen Gegner ausspionieren. Deswegen hatte er sich von dem Mietwagen zwei Kilometer vor der Goma Mfalme absetzen lassen.

Die Vileeyah mußte seine Taktik durchschaut haben. Ayannehs Agenten hatten auf ihn gewartet. Er erinnerte sich an die dreibeinige Gestalt, die er aus der Dunkelheit hatte auftauchen sehen, kurz bevor der Paralysatorschuß ihn traf. Also doch Hatchertoq! Die Rolle des Qulimans erschien ihm um so undurchsichtiger, je länger er darüber nachdachte.

Warum hatte er ihn gewarnt? Warum war er ins Museum für Vorgeschichte nachgeschlichen?

Allmählich wischte die Lähmung. Reginald Bull konnte die Augenlider bewegen. Der Strom der Tränen versiegte. Er spürte ein Kribbeln in Fingern und Fußzehen. Im gleichen Augenblick spürte er, wie das Fahrzeug sich zur Seite neigte. Das Summen des Triebwerks wurde um eine Nuance lauter. Draußen waren Geräusche zu hören, als schlügen schwere Metallstücke gegeneinander. *Ein Tor*, dachte Bull. Er fühlte einen sanften Ruck. Sekunden später erlosch das Summen. Das Fahrzeug war gelandet.

Ein Luk öffnete sich. Grelles Licht fiel durch die Öffnung. Bull schloß für eine Sekunde die Augen. Er fühlte sich an den Beinen gepackt. Jemand zerrte ihn ins Freie. Inzwischen hatte der Cybermed mit der Therapie begonnen. Die Lähmung wischte rapide. Nur ein paar Minuten noch, und Reginald Bull war wieder Herr seiner Muskeln.

Man stellte ihn auf die Füße. Fremdartige Gestalten bewegten sich in seiner Nähe - das heißt: Eine davon war ihm durchaus bekannt. Hatchertoq, der Quliman. Er trat auf ihn zu. Das Gehen fiel ihm noch ein wenig schwer; aber der Zorn war stärker als das Schmerzen der verkrampften Muskeln.

„Irgendwann“, krächzte er den Dreibeinigen an, „wird dich jemand für deine Hinterhältigkeit zur Rechenschaft ziehen.“

Hatchertoq machte eine flüchtige Geste.

„Du bist unverbesserlich“, sagte er. „Hab noch ein paar Minuten Geduld, dann werden dir die Zusammenhänge klar.“

Mit der Antwort wußte Reginald Bull nichts anzufangen. Er war verblüfft. Was meinte der Quliman? Er hätte ihm gern ein paar Fragen gestellt; aber zwei anderthalb Meter große Geschöpfe mit halbkugeligen Körpern kamen auf ihn zu und ergriffen ihn mit langen, flexiblen Armen. Auf der oberen Rundung einer der beiden Halbkugeln, zwischen zwei langen, schwankenden Augenstielen, bildete sich eine Sprechöffnung, und eine quarrende Stimme sagte:

„Komm mit uns.“

Reginald Bull ließ sich führen. Der Gleiter war in einer großen, leeren Halle gelandet. Unter der flachen Decke brannten altmodische, mit Elektrizität gespeiste Lampen. Im Hintergrund erkannte Bull die Umrisse eines hohen, metallenen Tores. Die beiden Halbkugeln führten ihn in die entgegengesetzte Richtung. Dort stand auf schmalen Schienen ein schlankes Fahrzeug, das mit drei hintereinander liegenden Sitzbänken ausgestattet war. Seitwärts der vordersten Bank war eine kleine Kontrollkonsole mit vier farbigen Schaltern montiert. Bull wurde zu der mittleren Bank geleitet. Die beiden Halbkugeln bestiegen das Fahrzeug ebenfalls, eine vor, die andere hinter ihm. Das Wesen auf der vorderen Bank betätigte zwei der bunten Schalter. Das Fahrzeug setzte sich in Bewegung und glitt auf die Rückwand der Halle zu. Dort schob sich ein Stück Mauerwerk beiseite und gab den Weg in einen finsternen Tunnel frei.

Das Fahrzeug entwickelte bedeutende Geschwindigkeit, und der Schienenpfad war voller Unebenheiten. Mehr als einmal, während das altmodische Gefährt ratternd durch die Finsternis brauste, hatte Bull das unangenehme Gefühl, es müsse bei der nächsten Kurve aus dem Gleis springen. Er überlegte, ob er den SERUN aktivieren und sich gegen seine beiden Begleiter zur Wehr setzen solle. Man hatte ihm bis jetzt nicht einmal den Paralysator abgenommen. Aber die Idee war unbrauchbar. Er mußte auf jeden Fall warten, bis der Wagen sein Ziel erreicht hatte.

Der Wagen wurde schließlich langsamer. Weit voraus tauchte ein Licht auf. Das Fahrzeug tauchte aus dem Tunnel auf und rollte in einen kleinen, hell erleuchteten Raum von rechteckigem Querschnitt. Das Gleis endete hier vor einer Art Prellbock. Seitwärts der Schiene stand eine hoch aufgerichtete Gestalt, bei deren Anblick Reginald Bull unwillkürlich der Atem stockte. Er fing an zu begreifen, daß er einen Narren aus sich gemacht hatte.

Die Gestalt war in eine bernsteinfarbene Rüstung gekleidet. Aus der Rückenfläche hingen zahlreiche, stachelartige Auswüchse schlaff herab. Ein annähernd kugelförmiger Helm krönte den Panzer. In die Vorderseite war ein gitterähnliches Geflecht eingelassen, hinter dem zwei grüne Punkte phosphoreszierend leuchteten.

Der Wagen hatte inzwischen angehalten. Die beiden tentakelbewährten Halbkugeln rührten sich nicht. Reginald Bull stand auf.

„Volcayr?“ fragte er unsicher.

„Ich bin es“, antwortete der Elfahder. „Und du, mein Freund, hast es uns fast unmöglich gemacht, mit dir zusammenzutreffen.“

\*

Der Raum war behaglich eingerichtet. Durch das große Fenster ging der Blick hinaus auf das nächtliche Lichtermeer von Kiva. Von einem Standort nahe dem Fenster konnte man erkennen, daß der Raum sich in einem der obersten Geschosse eines Gebäudes befand, das in der auf Bonfire weithin beliebten Stufenkegelbauweise aufgeführt war. Die Stockwerke reihten sich terrassenförmig übereinander. Reginald Bull zählte mehr als dreißig Etagen, die ihn vom Niveau der Straße trennten.

Volcayr hatte auf einem hochlehnnigen, unbequem wirkenden Stuhl Platz genommen. Der Stuhl stand in der Nähe eines schreibtischähnlichen Möbelstücks, dessen Tischplatte mit Kommunikationsanschlüssen vollgeladen war. Mitunter sprach eines der Geräte an. Volcayr reagierte nicht darauf, woraus Bull schloß, daß es in der Nähe dieses Raumes noch andere gab, in denen Mitarbeiter des Elfahders sich um die Verbindung der Potea mit der Außenwelt kümmerten.

Potea, so. hatte Volcayr die Gruppe genannt, mit der er zusammenarbeitete. Potea war ein Wort der Kriegersprache Sothalk und bedeutete soviel wie verloren gehen. Die

Bezeichnung hatte ihren tieferen Sinn. Die Potea war eine Untergrundorganisation, die gegen die Agenten des Kriegers Ayanneh arbeitete. Volcayr hatte ihre Geschichte mit knappen Worten erläutert. Es gab die Potea offenbar noch nicht lange. Volcayr hatte sofort Verbindung mit ihr aufgenommen, als er auf Bonfire landete. Er sprach in bescheidener Weise von dem, was sich seitdem ereignet hatte; aber Reginald Bull glaubte herauszuhören, daß es dem Elfander innerhalb weniger Tage gelungen war, die Organisation des Geheimbunds zu straffen und die Potea zu einem schlagkräftigen Werkzeug des Widerstands gegen den Ewigen Krieger zu machen.

Potea, verloren gehen, war der Wahlspruch der Gruppe. Sie wollte nicht gefunden werden, weder vom Gegner selbst noch von den erskursischen Behörden, von denen für Aktivitäten dieser Art kein Verständnis zu erwarten war. Eben über dieses Thema sprach Volcayr, während Reginald Bull mit scheinbar großem Interesse zum Fenster hinausblickte.

„In Wirklichkeit verteidigen wir uns nach zwei Seiten“, sagte er mit der typischen, singenden Stimme, die das Audiosystem seiner Rüstung erzeugte. „Die Vileeyah hat unsere Existenz zur Kenntnis genommen. Die Vileeyah, gestützt auf die Mittel des Ewigen Kriegers, ist weitaus mächtiger als wir. Wir müssen ihr aus dem Weg gehen. Eine offene Konfrontation mit Ayannehs Agenten können wir uns nicht leisten. Noch nicht. Auf der anderen Seite ist die Regierung, die Wert darauf legt, daß auf Bonfire friedliche Zustände herrschen. Die Vileeyah ist ihr ein Dorn im Auge. Aber aus Rücksicht auf den Ewigen Krieger kann sie nicht gegen sie vorgehen. Uns gegenüber hätte sie solche Bedenken nicht. Sie würde die Potea rücksichtslos ausradieren, wenn sie den Eindruck bekäme, daß wir Unruhestifter sind.“

Wir wußten, daß Ayannehs Agenten hinter dir her waren. Du bist ein Toshin. Du bist gefährlich. Die Vileeyah hat von Ayanneh selbst den Auftrag erhalten, dich unschädlich zu machen. Aus Rücksicht auf die Behörden will sie dabei so vorgehen, daß die Sache kein Aufsehen erregt. Dein Tod muß sich als Unfallfolge verkleiden lassen. Ich schickte Hatchertoq zu dir, damit er dich warnte. Ich ließ ihn einen Mikrospion in deiner Unterkunft montieren. Wir mußten über deine Bewegungen Bescheid wissen, sonst konnten wir dich nicht schützen. Ich wollte warten, bis die Vileeyah deine Spur verloren hatte, bevor ich Verbindung mit dir aufnahm.

Du warst leider nicht sehr kooperativ. Anstatt Ayannehs Agenten abzuschütteln, was dir mit deiner Erfahrung sicherlich gelungen wäre, bliebst du ihnen vor der Nase sitzen. Mehr noch: Du wolltest selbst zur Offensive übergehen. Du spieltest den Hypnotisierten und hattest vor, die Vileeyi in der Falle zu überraschen, die sie dir gestellt hatten. Sei dem Schicksal dankbar, daß du nicht auf die Idee kamst, Hatchertoqs Spion zu demontieren. Durch ihn erfuhren wir von deiner Absicht. Wir kamen gerade noch rechtzeitig, um dich vor dem Schlimmsten zu bewahren.“

Reginald Bull wandte sich um.

„So schlimm kann es nicht gewesen sein“, hielt er dem Elfahder entgegen. „Ich war noch zwei Kilometer von der Goma Mfalme entfernt.“

„Manchmal hören deine Gedanken auf zu arbeiten, bevor sie das Ziel erreicht haben“, sagte Volcayr. „Daß die Vileeyi dich mit einer Hypnofalle fangen wollten, muß dir sagen, daß sie die Struktur deines Gehirns genau kennen.“

„Kein Wunder. Die Informationen haben sie von Ijarkor.“

„Glaubst du wirklich, Ijarkor hätte die deutlichen Anzeichen von Mentalstabilisierung übersehen, die ohne Zweifel in deinem Gehirn vorhanden sind?“

Es lief Reginald Bull heiß über den Rücken. So einfältig wie in diesem Augenblick war er sich schon lange nicht mehr vorgekommen. Natürlich hatte die Vileeyah davon gewußt, daß er hypnotisch nicht beeinflußt werden konnte!

„Wozu aber... wozu...“, stotterte er.

„Sie kennen dich besser, als du denkst“, sagte der Elfahder. „Sie wußten, daß du dir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen würdest. Sie wußten im voraus, daß du den Hypnotisierten spielen und versuchen würdest, ihr Versteck auszuspionieren. Ayannehs Agenten saßen über das ganze Ruinenfeld verteilt. Wir vernichteten deinen Gleiter, um sie ein paar Minuten lang abzulenken. Die Zeit reichte gerade aus, dich in Sicherheit zu bringen. Wir rechneten damit, daß du dich wehren würdest, weil du nicht wußtest, was geschah. Deswegen hatte Hatchertoq den Auftrag, dich zu paralysieren.“

Reginald Bull sah zu Boden. Die Erkenntnis seiner Nachlässigkeit machte ihm zu schaffen. Er hätte sich um ein Haar selbst ins Verderben geritten. Er verdankte der Potea sein Leben. Darüber wollte er zu Volcayr sprechen; aber der Elfahder ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Sag nichts von Dank. Uns verbindet ein gemeinsames Ziel. Wir helfen einander, wo Hilfe gebraucht wird. Deiner Artgenossin, die du nicht mitgebracht hast, bin ich, mein Leben schuldig.“

„Erklär mir eins“, bat Bull nach kurzem Nachdenken. „Ijarkor hatte mich auf Mardakaan in der Hand. Warum hat er mich damals nicht gleich unschädlich gemacht?“

„Darüber hast du mit Hatchertoq schon einmal gesprochen“, erinnerte ihn Volcayr. „Ijarkor wußte nicht, daß du nichts Eiligeres zu tun haben würdest, als mit den Weltraumnomaden von Siom Som Verbindung aufzunehmen und sie bei ihren aufrührerischen Plänen zu unterstützen. Er weiß, daß du über umfangreiches Wissen verfügst. Er muß damit rechnen, daß du zum Beispiel deine technologischen Kenntnisse den Rebellen zur Verfügung stellst. Er ist zwar durchaus dafür, daß du durch deinen Kontakt mit den Nomaden zum Permanenten Konflikt beiträgst. Aber wirklich gefährlich darfst du ihm nicht werden. Das hieße, das Spiel zu weit treiben.“

Du bist ihm aber gefährlich geworden. Denk an den Abtransport der Gorim-Station von Mliron. Ijarkor fürchtet, daß du zur Zentralfigur des Widerstands werden könntest. Mit alledem hatte er damals auf Mardakaan noch nicht gerechnet. Jetzt hat er Anweisung erlassen, dich zu jagen. Alle Krieger haben davon erfahren.“

Reginald Bull nickte nachdenklich.

„So ist das also“, brummte er. „Nun, über meine Verbindung mit den Rebellen macht sich der Ewige Krieger unnötig Sorge. Das ist nicht mein Betätigungsgebiet. Aber ansonsten habe ich durchaus vor, ihm einzuheizen, wo es nur geht. Womit wir bei einem anderen Thema wären. Du hinterließst auf Neu-Mliron eine eigenartige Botschaft. Du seist einem Gorim begegnet, sagtest du. Er sei von unserer Abstammung - Irminas und meiner, wohlgemerkt. Du hättest ein Treffen mit ihm hier auf Bonfire verabredet. Willst du mir mehr darüber sagen?“

Wie ein Seufzen drang es durch das Gitternetz des Helmes. Ein paar Sekunden lang schimmerten die phosphoreszierenden Lichter in dunklerem Grün.

„Ah ja“, sagte Volcayr. „Der Gänger des Netzes.“

\*

„Der was?“ fragte Bull verblüfft.

„Gorims nennen sie die Krieger und alle, die ihnen dienen“, antwortete der Elfahder. „Sie selbst aber bezeichnen sich als Gänger des Netzes. Unter dem Netz verstehen sie das spionage Netz, dessen Stränge unsere Raumschiffe als Verkehrswege benutzen. Die Gänger haben ihre eigene Art, sich durch das Netz zu bewegen. Ich verstehe ihre Methode nicht ganz; aber es scheint, sie brauchen dazu keine Fahrzeuge.“

„Was wollen sie? Warum betrachten die Ewigen Krieger sie als Feinde?“

„Mein Freund, ich weiß es nicht. Meine Begegnung mit dem Netzgänger war kurz. Er tauchte plötzlich in der Station auf. Er sei gekommen, um die Maschinerie zu deaktivieren,

sagte er. Die Station dürfe dem Ewigen Krieger nicht einsatzbereit in die Hände fallen. Ich war überrascht, daß er überhaupt mit mir sprach. Die Elfahder gelten allgemein als die treuesten Anhänger der Ewigen Krieger. Ich erklärte ihm, daß ich dem Kodex den Rücken gekehrt hätte, daß ich mit dem Permanenten Konflikt nichts mehr zu tun haben wolle. Er sah mich an und nickte. Dazu sagte er: „Ja, ich weiß. Du bist Volcayr. In Ijarkors Reich giltst du als Geächteter.“ Ich drängte ihn: „Wenn die Gänger des Netzes gegen die Ewigen Krieger kämpfen, dann möchte ich auf ihrer Seite stehen. Ich will helfen, wenn es gegen den Kodex geht.“ Er sah mich an. Er hatte eigenartige Augen, mußt du wissen. Die Iris hatte einen rötlich-goldenen Schimmer. Er schien durch den Panzer hindurch bis auf den Grund meiner Seele zu blicken. „Wenn du uns helfen willst“, sagte er, „wende dich nach Bonfire. Dort will ich dich gern wissen lassen, was du für uns tun kannst.“ Natürlich wußte ich nicht, wo ich die Welt namens Bonfire hätte suchen sollen. „Auf Sothalk heißt sie Erskursu“, erklärte er mir. Da wußte ich Bescheid. Meine Heimatwelt Elfahd liegt nur ein paar Dutzend Lichtjahre von hier entfernt. Jeder Elfahder hat schon von Erskursu gehört.“

Reginald Bull war merkwürdig zumute geworden, als Volcayr die Augen des Fremden beschrieb.

„Er war von unserer Art, sagst du“, erinnerte er den Elfahder. „Hat er dir seinen Namen genannt?“

„Nein. Unsere Unterhaltung spielte sich in aller Eile ab. Er kannte mich; aber ich erfuhr seinen Namen nicht.“

„Wie sah er aus?“

„Die seltsamen Augen habe ich dir schon beschrieben. Er war ein Wesen wie du, bisymmetrisch, mit zwei Armen und Beinen. Er ist größer als du, etwa einen halben Kopf. Sein Gesicht ist schmal. Weisere Augen als die seinen habe ich nie gesehen. Er hat langes Haupthaar, das wie Silber glänzt und ihm bis auf die Schultern reicht...“

Reginald Bull spürte, wie ihm die Knie zu zittern begannen. Sein Puls raste. Die Gedanken verwirrten sich. Es war undenkbar! Es muß sich um eine zufällige Ähnlichkeit handeln. Es konnte nicht sein, daß...

„Er machte eine seltsame Bemerkung“, erinnerte sich Volcayr. „Während er über die Ewigen Krieger sprach, schien er in Zorn zu geraten. „Bei Fartuloons Bauch“, hörte ich ihn sagen: „Wir werden ihnen das Handwerk legen“.“

Da war es mit Reginald Bulls Beherrschung zu Ende. Aufstöhnnend sank er in den nächsten Sessel. Er neigte den Kopf und schlug die Hände vors Gesicht. In dieser Haltung verharrte er mehrere Minuten lang reglos. Volcayr getraute sich nicht zu sprechen. Er spürte, daß sich in der Seele des Vironauten ein Kampf abspielte.

Schließlich ließ Bull die Hände sinken und hob den Blick. Er starzte ins Leere. Er schien den Elfahder nicht zu bemerken.

„Atlan“, sagte er mit schwerer Stimme. „Es gibt keinen Zweifel...“

Es dauerte lange, bis das Gespräch danach wieder in Gang kam. Reginald Bull war nicht bei der Sache. Sein Verstand war damit beschäftigt, nach einer Erklärung für das Unerklärliche zu suchen. Vieles von dem, was Volcayr sagte, nahm Bull überhaupt nicht zur Kenntnis. Erst als der Elfahder von neuem auf die Gänger des Netzes zu sprechen kam, horchte er auf.

„Bist du ihm hier wieder begegnet?“ fragte er.

„Wem? Dem Silberhaarigen?“

Reginald Bull nickte hastig.

„Nein“, sagte Volcayr. „Ich habe seine Bemerkung falsch gedeutet. Ich dachte, ich würde hier wieder auf ihn treffen. Aber er hat seine Worte anders gemeint. Ich war fest überzeugt, es gäbe auf Bonfire eine Gorim-Station...“

„Aber es gibt keine?“

„Nein.“ Er sah Bull die Enttäuschung am Gesicht an. „Verzage nicht, mein Freund. Das Wesen, das du Atlan nennst, hat mich richtig geleitet. Auf Bonfire erhielt ich neue Informationen. Ich erfuhr, wohin ich mich wenden muß, wenn ich mit den Gängern des Netzes zusammentreffen will.“

„Wohin?“ fragte Bull voller Ungeduld.

„Es gibt eine Welt, die am Rand des Dunklen Himmels liegt und von den Netzgängern Aquamarin genannt wird. Dort steht eine Station, die noch in Betrieb ist.“

Aquamarin, Bonfire. Reginald Bull lauschte dem Klang der Namen hinterdrein. Welch besseren Beweis gab es, daß Wesen seiner Art zu den Gängern des Netzes gehörten? Wesen, die die alten terranischen Sprachen kannten und ihnen Worte entlehnten, mit denen sie Welten einer fremden Galaxis benannten.

„Du kennst den Weg dorthin?“ erkundigte er sich.

„Unter den Mitgliedern der Potea gibt es eines, das die Koordinaten der Aquamarin-Sonne kennt. Trak. Du wirst ihn kennen lernen, ein sehr ungewöhnliches und dabei liebenswertes Geschöpf...“

Der Name und die Beschreibung rührten an ein Stück Erinnerung.

„Ein Ulupho etwa?“ fragte Bull.

„Du kennst ihn?“

„Nicht ihn selbst. Aber ich habe auf Mardakaan mit einem Ulupho zu tun gehabt. Auch jener dort gehörte zu einer Organisation, die den Ewigen Kriegern Widerstand leistete.“

„Sie sind Geschöpfe, die ihre Unabhängigkeit lieben“, sagte Volcayr. „Trak ist vor langer Zeit einem Gänger des Netzes begegnet. Von ihm hat er die Daten, die nach Aquamarin weisen. Er wird unser Lotse sein.“

Reginald Bull sprang auf.

„Wir sollten so bald wie möglich aufbrechen“, sagte er. „Worauf warten wir noch?“

„Geduld, mein Freund“, redete der Elfahder ihm zu. „Du vergißt die Vileeyah. Sie weiß, daß du ihren Anschlag überlebt hast. Sie sucht weiterhin nach dir. Wir werden sie gehörig an der Nase herumführen müssen, bevor wir dich an Bord deines Raumschiffs bringen können.“

„Die LIVINGSTONE ...“, begann Bull.

„Die LIVINGSTONE ist unser Glückspfand“, fiel ihm Volcayr ins Wort. „Du bist mit der LIVINGSTONE gekommen; die Vileeyi werden annehmen, daß du mit ihr Bonfire auch wieder verlassen willst. Sie werden ihr Hauptaugenmerk auf die LIVINGSTONE richten. Das ist unsere Chance.“

„Du hast einen Plan?“

„Sagen wir lieber: die Umrisse eines Plans“, antwortete der Elfahder. „Die Einzelheiten wollte ich mit dir zusammen ausarbeiten.“

\*

Fazzy Slutch hatte eine unangenehme Nacht hinter sich. Er versuchte, sich einzureden, daß es keinen Anlaß gebe, sich um Reginald Bull Sorgen zu machen. Aber er hatte keinen Erfolg. Die Sorge blieb. Deutlich war ihm noch Bulls starres Gesicht in Erinnerung, als er ihm draußen im Korridor den Auftrag gegeben hatte, ein Fahrzeug zu bestellen. Wie hypnotisiert hatte der Mann gewirkt. Fazzy hatte ihm nachgesehen, als er in den Gleiter stieg und davonflog.

Schon am frühen Morgen rief er Bulls Suite über Interkom. Er bekam keine Antwort. Er kleidete sich hastig an und ging hinüber zu Bulls Wohnung. Fünf Minuten lang betätigte er den Türmelder, ohne daß sich drinnen etwas rührte. Er erkundigte sich am Empfang; aber auch dort wußte man nichts von dem Gast mit dem roten Toshin-Mal. Er hatte keine Nachricht hinterlassen, und sein Appartement war für weitere fünf Tage im voraus bezahlt.

Niedergeschlagen kehrte Fazzy Slutch zu seiner Unterkunft zurück. Er würde sich mit der LIVINGSTONE in Verbindung setzen und Jas-Tenn um Rat bitten. Vor seiner Zimmertür schwebte ein kleiner Roboter mit einem Tablett, auf dem Früchte und Gepäck mit Blumen zu einem gefälligen Arrangement hergerichtet waren.

„Mit den Komplimenten der Hotelleitung“, schnarrte der Roboter, als Fazzy sich der Tür näherte. „Eine kleine Aufmerksamkeit für den neu eingetroffenen Guest.“

Fazzy war mißtrauisch. Am liebsten hätte er den Roboter mitsamt seiner Aufmerksamkeit fortgeschickt. Andererseits wollte er sich keine Blöße geben. Er hatte gehört, daß solche Fisimatenten, wie er sie nannte, in vornehmen Hotels üblich waren. Wies er das Geschenk zurück, so gab er sich womöglich als einer zu erkennen, der mit den Gewohnheiten von Nobelherbergen nicht vertraut war. Diesen Makel wollte er sich nicht anlasten. Er öffnete die Tür und sah dem Roboter zu, wie er das Tablett behutsam auf einem Tisch absetzte.

Nachdem sich das Maschinenwesen entfernt hatte, machte er sich zuerst über die Früchte her. Sein Mißtrauen beruhte auf einer einfachen und für ihn selbst durchaus logischen Überlegung. Er selbst gab nie etwas umsonst. Wann immer er eine Leistung erbrachte, erwartete er als Ausgleich eine Gegenleistung. Wesen, die umsonst etwas taten oder hergaben, waren ihm verdächtig. Ihre Motive waren per Definition unlauter.

Mit einem Klappmesser, das zu seiner Ausstattung gehörte, teilte Fazzy Slutch eine gelbe Frucht von der Größe einer Melone in zwei Hälften.

„Hab ich mir's doch gedacht“, knurrte er, als ihm aus dem mit Samenkörnern gefüllten Innengehäuse ein Fremdkörper entgegenfiel.

Er sah aus wie ein Stück zusammengefaltete Schreibfolie; aber Fazzy, vorsichtig wie er war, stieß ihn erst ein paar Mal mit der Spitze des Messers hin und her, bevor er sich traute, die Folie zu entfalten. Sie war von oben bis unten vollgeschrieben. Schrift und Text waren Interkosmo. Die Nachricht war von Reginald Bull. Sie enthielt ausführliche Anweisungen für Fazzy und schloß mit den Worten:

„Iß ein bißchen von den Früchten und vom Gebäck. Sie sind harmlos, und es könnte vielleicht jemand auffallen, wenn du die Sachen unangetastet liegen läßt. Um die Folie mach dir keine Sorgen. Sie ist präpariert. Nach drei Minuten Luftberührung ...“

Es zog sich wie ein Schleier über die Schriftzeichen. Die Folie bekam Runzeln. Sie zog sich zusammen und zerbröckelte. Binnen weniger Sekunden waren nur noch ein paar Flocken Asche übrig, die Fazzy vom Tisch pustete.

Er aß ein wenig von den geschenkten Kostbarkeiten, wie ihm aufgetragen worden war. Dann meldete er sich per Interkom bei der Kommunikationszentrale der Herberge.

„Ich wünsche ein Gespräch mit einem Raumschiff, das zur Zeit im Raumhafen steht“, sagte er.

„Dazu bedarfst du unserer Vermittlung nicht“, wurde er belehrt. „Du kannst selbst...“

„Nein, ich kann nicht“, behauptete Fazzy störrisch. „Ich kenne mich mit dem neumodischen Kram nicht aus.“

„Wir sind selbstverständlich gerne bereit, die Verbindung für dich herzustellen“, sagte man ihm. „Wie heißt das Schiff?“

„LIVINGSTONE“, antwortete Fazzy.

Während er auf das Gespräch wartete, flog ein zufriedenes Grinsen über sein Gesicht. Falls jemand Wert darauf legte, seine Unterhaltung mit Jas-Tenn abzuhören - nun, er hatte ihm die denkbar beste Gelegenheit dazu gegeben.

\*

Noch in derselben Stunde hatten die städtischen Transportdienste einen Großauftrag zu erfüllen. Nicht weniger als 25 Mietwagen waren zum Raumhafen bestellt worden. Die

Hälfte der Besatzung eines Schiffes namens LIVINGSTONE hatte sich entschlossen, den Städten Kiva und Mobarra einen Besuch abzustatten. Zu viert und zu fünft drängten sich die Vironauten in je ein Fahrzeug. 118 Männer und Frauen waren es insgesamt, die sich die Sehenswürdigkeiten Bonfires zu Gemüt führen wollten. Davon gehörten 70 zur früheren Besatzung der EXPLORER, 48 zur Mannschaft der LIVINGSTONE.

In der Stadt angekommen - die meisten hatten sich nach Kiva gewandt; nur etwa ein Dutzend gab Mobarra den Vorzug - entwickelten die Besucher eine Aktivität, die sich deutlich von der anderer Stadtrundfahrer unterschied. Sie mieteten sich in mehr als zwanzig verschiedenen Hotels, Herbergen und Gasthäusern ein und entlohnnten ihre Mietwagen. Von ihren Unterkünften aus führten sie alsbald eine Fülle von Radakom-Gesprächen, zumeist mit den lokalen Sicherheitsbehörden. Sie erkundigten sich nach einem der Ihren, einem Vironauten mit dem roten Mal eines Toshins, der angeblich seit zwölf Stunden spurlos verschwunden war. Die Behörden waren ihnen keine Hilfe, denn sie hatten von einem Verschwundenen nichts gehört. Daraufhin befragten die Vironauten andere Hotel- und Herbergengäste, oder sie gingen hinaus auf die Straße und hielten Fußgänger an, um sich bei ihnen nach dem verschwundenen Toshin zu erkundigen. Kurz und gut: Sie machten sich derart bemerkbar, daß schon nach einem halben Tag die Ordnungsbehörde einzuschreiten erwog. Denn auf Erskursu liebte man das ruhige, gesittete Leben. Eine Horde von Raumfahrern, die mit ihrem unaufhörlichen Gefrage die Stadtbevölkerung nervös machte, brauchte man auf keinen Fall.

Bonifazio „Fazzy“ Slutch nahm an diesen Umtrieben nur zum Schein teil. Drei Vironauten hatten sich in der Herberge der Sieben Augen einquartiert. Von ihnen hatte er sich seinen SERUN mitbringen lassen, den er jetzt anstelle des bunten Phantasieanzugs trug. Er mietete sich ebenfalls einen Wagen und begann, auf den Luftwegen über der Stadt und in den für Gleiterverkehr zugelassenen Straßen zu kreuzen. Auch das hatte auf dem Zettel gestanden, der aus der Melone gefallen war.

Er schwebte am Strand entlang, als Reginald Bulls Anruf ihn erreichte. Bull sprach über Radiokom und verwendete das altbewährte Sprungfrequenzverfahren, das es so gut wie unmöglich machte, die Sendung abzuhören.

„Gute Arbeit geleistet, Fazzy“, lobte Bull. „Wenn euch die Ordnungsbehörden zu schaffen machen, kehrt zur LIVINGSTONE zurück. Ich bin in spätestens fünf Stunden unterwegs.“

„Und was wird dann?“ erkundigte sich Fazzy.

„Nichts, worüber du dir den Kopf zu zerbrechen brauchtest“, antwortete Bull. „Ich bin in guten Händen.“

„Wo steckst du?“ fragte Fazzy.

„Brauchst du nicht zu wissen. In Sicherheit auf jeden Fall.“

„Du wirst Bonfire verlassen?“

„Auf dem schnellsten Weg.“

„Ich hab' eine Überraschung für dich“, sagte Fazzy. „Deine alte Mannschaft will wieder an Bord.“

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen, als sei die Verbindung unterbrochen.

„Das überlegt ihr euch reichlich spät“, brummte Bull nach einer Weile. „Dazu ist jetzt keine Möglichkeit mehr. Ich muß froh sein, wenn ich allein mich mit heiler Haut zur EXPLORER durchschlage.“

„Vielleicht läßt es sich doch irgendwie einrichten...“

„Ausgeschlossen“, fiel Bull ihm ins Wort. „Fazzy, es sind wichtige Dinge im Gang. Ich muß sehen, daß ich mir die Vileeyah vom Leib halte und Bonfire ungehindert verlasse. Von Sentimentalitäten darf ich mich nicht aufhalten lassen. Verstehst du das? Vielleicht ergibt sich später eine Möglichkeit. Wir halten Kontakt.“

„Ja, später“, murmelte Fazzy niedergeschlagen.

Die Verbindung erlosch. Fazzy saß eine Zeitlang ruhig in seinem Sessel und blickte hinab auf die Stadt, die ihre Lichter anzuzünden begann. Dann sagte er:

„Hast du eine Peilung vornehmen können?“

„Ohne Schwierigkeit“, fuhr Fazzy fort. „Nenne mir einen Ort nicht näher als zehn Kilometer an dem Punkt, den du angepeilt hast. Er muß so beschaffen sein, daß wir das Gelände von dort aus gut überwachen können.“

Der Syntron brauchte nicht mehr als dreißig Sekunden, um den gewünschten Ort zu ermitteln. Fazzy unternahm zunächst noch nichts. Wie er Reginald Bull kannte, würden noch zwei oder drei Stunden vergehen, bevor er sich auf den Weg machte. Er stellte eine Verbindung mit der LIVINGSTONE her und besprach sich mit Jas-Tenn. Auch bei diesem Gespräch wurde das Sprungfrequenzverfahren angewandt. Zum Schluß gab er den Auftrag, man solle sein und Reginald Bulls Gepäck morgen früh aus der Herberge der Sieben Augen abholen und an Bord bringen lassen.

\*

„Deine Freunde leisten ganze Arbeit“, sagte Volcayr anerkennend.

„Die halbe Stadt ist in Aufruhr. Jeder hat von dem verschwundenen Toshin gehört. Die Vileeyah hat alle Hände voll zu tun, den Vironauten auf die Finger zu sehen. In zwei Stunden können wir dich von hier wegbringen, ohne daß wir eine Verfolgung zu befürchten haben. Selbst wenn die Vileeyi in der vergangenen Nacht unsere Spur bis hierher verfolgt haben, sind sie inzwischen nachdrücklich abgelenkt.“

Reginald Bull war nicht bei der Sache. Das Gespräch mit Fazzy Slutch machte ihm zu schaffen. Er hätte Fazzy nicht so kurz abfertigen dürfen. In Wirklichkeit rührte es ihn, daß seine Mannschaft zur EXPLORER zurückkehren wollte. Er hatte ihr übelgenommen, daß sie im Vosgor-System so mir nichts, dir nichts ausgerissen war. Aber es entsprach nicht seiner Art, lange zu grollen. Er hätte die siebzig Männer und Frauen, die von der ursprünglichen Mannschaft noch übrig waren, gern wieder an Bord genommen. Unter den vorherrschenden Umständen war es jedoch unmöglich. Das würde auch Fazzy einsehen. Trotzdem hätte er etwas freundlicher mit ihm umgehen können. Er überlegte sich, ob er sich noch einmal mit Fazzy in Verbindung setzen und ihm seinen Standpunkt etwas ausführlicher darlegen solle. Aber schließlich verwarf er die Idee wieder. Das Risiko war zu groß.

Nach zwei Stunden kehrte Volcayr zurück.

„Es ist soweit“, sagte er knapp.

Er führte Reginald Bull durch einen schmalen Antigravschacht hinab in den unterirdischen Raum, in dem der Schienenstrang endete. Der Wagen stand bereit.

„Nicht die bequemste Art des Transports, aber absolut ortungssicher“, sagte der Elfahder.

Wenige Minuten später befanden sie sich in der Halle, in der Bull während der vergangenen Nacht Hatchertoq zum letzten Mal gesehen hatte. Er fragte sich, was aus dem Quliman inzwischen geworden sein mochte. Ein Gleiter stand bereit. Volcayr setzte sich ans Steuer. Das schwere Tor glitt auf. Das Licht in der Halle war inzwischen erloschen. Das Fahrzeug hob ab und glitt in die Nacht hinaus.

„Heute nacht gehen zahlreiche Fähren ab“, sagte der Elfahder. „Besatzungen kehren zu ihren Raumschiffen zurück. Andere Schiffe landen. Es herrscht ziemlich viel Betrieb im Himmel. Ein Fahrzeug so klein wie das unsere wird niemand auffallen.“

„Das mag sein“, antwortete Bull. „Aber sobald die EXPLORER auf Fahrt geht, haben wir die Gardisten wieder auf dem Hals.“

„Du bist ihnen einmal entkommen“, sagte Volcayr. „Es wird dir ein zweites Mal gelingen. Vergiß nicht, daß wir auf den Dunklen Himmel zuhalten. Ayannehs Leibgarde wird bei der

Verfolgung weniger Eifer entwickeln, wenn sie erkennt, daß wir uns auf den Sitz ESTARTUS zubewegen.“

Der Gleiter überflog die Grenzen der Stadt in nördlicher Richtung. Über dem Sitz des Piloten schwebte eine mittelgroße Videofläche, die das Orterbild zeigte. Ein Gewirr von Reflexen war zu sehen. Es wurde dichter und unübersichtlicher, je näher sie dem Raumhafen kamen. Die bunten Lichter und Markierungen erhellt die Nacht. Der Gleiter schwenkte nach Nordosten ab und überflog die erste Bergkette. Reginald Bull hatte das Orterbild nicht aus den Augen gelassen. Es gab kein Anzeichen, daß ihnen jemand folgte. Er fing an, sich sicher zu fühlen.

Über einem finsternen Tal begann Volcayr, die Flughöhe zu verringern. Die Orterantenne schwenkte nach unten und erfaßte ein metallenes Objekt, das auf der Talsohle ruhte. Ein orangefarbenes Licht blinkte in der Dunkelheit auf, erlosch und blinkte noch einmal.

„Das ist Trak“, sagte Volcayr. „Er läßt uns wissen, daß alles in Ordnung ist.“

Der Gleiter landete neben einem Raumboot, das die Form eines bauchigen Ellipsoids hatte. Es war fünfzehn Meter lang und fünf Meter hoch. An der dicksten Stelle des Rumpfes befand sich ein offenes Luk, aus dem matte Helligkeit schimmerte.

Reginald Bull und der Elfahder stiegen aus. Während sie zum Boot hinübergingen, stieg der Gleiter wieder auf und verschwand in der Dunkelheit. Sie kletterten durch das Luk. Ein Schleusenschott öffnete sich vor ihnen. Sie gelangten in einen kleinen, mit bequemen Sitzmöbeln ausgestatteten Raum. Der Raum verjüngte sich in Bugrichtung, der äußeren Form des Fahrzeugs entsprechend. An der Vorderwand war eine Konsole montiert. Auf der Konsole lag ein pelziges Bündel von etwa zwanzig Zentimetern Durchmesser. Es bewegte sich nicht. Die schwarzbraunen Haare glänzten matt im Schein der Deckenbeleuchtung.

Reginald Bull musterte das haarige Gebilde mit vergnügtem Schmunzeln.

„Heh, Trak“, sagte er. „Du brauchst dich nicht so zu stellen, als hättest du uns nicht gehört.“

Das Bündel schnellte auseinander. Ein winziges, rosafarbenes Gesicht kam zum Vorschein. Kleine, schwarze Augen leuchteten wie polierte Knöpfe. Die zwergenhafte Physiognomie wurde beherrscht von einer rüsselförmig ausgebildeten Schnauze. Das kleine Wesen sah, zumindest im Gesicht, einem terranischen Ferkel nicht unähnlich.

„Trak nennt er mich einfach“, protestierte eine dünne, aber schrille Stimme. „Als wäre es damit getan. Ich bin Trak, aus dem Volk der Ulupho, vom Stamm der Simmun, Mitglied der tapferen Sippe Oglof.“

„Und ich bin dein Freund, Reginald Bull.“

Trak richtete sich auf.

„Du hörst dich so an, als hättest du schon mit Ulupho zu tun gehabt“, sagte er.

Da meldete sich Volcayr zu Wort.

„Ich weiß, daß ihr euch miteinander bekannt machen müßt“, sagte er. „Aber bedenkt, daß die Vileeyah nach uns sucht. Wir haben keine Zeit zu verlieren...“

„Sprich kein weiteres Wort, verehrter Freund und Meister“, rief Trak und fuhr aus seinem Pelzkleid ein dünnes, aber erstaunlich langes Ärmchen hervor. „Ich walte meines Amtes.“ Er hüpfte auf der Konsole herum und schrillte Befehle, die von den Audiosensoren aufgenommen, verarbeitet und an die Komponenten der Bootsmaschinerie weitergeleitet wurden. Das Triebwerk begann zu summen. Plötzlich aber hielt Trak mitten im Gehüpfe inne. Die schwarzen Knopfaugen blickten starr den Rüssel entlang, und das Zwergengesichtchen wurde mit einemmal ganz traurig. „Zu spät“, sagte er. „Wir haben zu lange gewartet.“

Eine Reihe von Videoflächen war zum Leben erwacht, während Trak seine Befehle rief. Eine davon zeigte einen fetten, giftgrünen Orterreflex, der sich mit hoher Geschwindigkeit der Bildmitte näherte.

„Ein Gleiter“, sagte Volcayr ruhig. „Diesen einen brauchen wir nicht zu fürchten. Aber wenn wir uns gegen ihn wehren, rufen wir die gesamte Streitmacht der Vileeyah auf den Plan.“

Er wandte sich an Trak.

„Mach weiter“, trug er ihm auf. „Start wie üblich.“

Wie gebannt blickte Reginald Bull auf den grünen Reflex. Es war nicht zu erkennen, ob das Boot ein Schirmfeld besaß. Jeden Augenblick rechnete Bull damit, den grünen Lichtpunkt sich aufzulösen zu sehen. Das würde in dem Augenblick geschehen, in dem er das Feuer eröffnete.

Das Summen des Triebwerks wurde lauter. Es gab einen sanften Ruck, als das Boot sich vom Boden löste.

„Heilige Jungfrau von Guadalupe!“ gellte eine kreischende Stimme in den Empfängern des SERUNS. „Nicht ohne mich! Wartet eine Sekunde!“

„Stop!“ rief Reginald Bull. Er stieß ein ärgerliches Lachen hervor. „Das ist kein Vileeyi. Es ist einer von meinen Narren.“

5.

Der Zwischenfall war nicht bemerkt worden. Über den Bergen blieb es still. Die Vileeyah hatte Fazzy Slutchs Spur nicht aufgenommen. Das Boot startete mit mehrminütiger Verspätung. Fazzys Mietwagen war instruiert worden, erst nach Ablauf einer Stunde wieder zur Stadt zurückzukehren.

Inzwischen strebte der Betrieb auf dem Raumhafen seinem Höhepunkt entgegen. Eine Raumfähre nach der anderen startete, mit Touristen und sonstigen Neugierigen beladen, und nahm Kurs auf das eine oder andere Orbitalniveau, auf dem die abflugbereiten Raumschiffe warteten. Das Boot fädelte sich unbemerkt in den Verkehrsstrom ein. Das Manöver war gelungen. Hier draußen im Raum hatte die Vileeyah keine Macht mehr.

Reginald Bull hielt mit seiner Meinung nicht hinterm Berg. Er hielt Bonifazio „Fazzy“ Slutch eine Standpauke, wie dieser sie sein ganzes Leben lang noch nicht zu hören bekommen hatte. Von Verantwortungslosigkeit war darin die Rede und von Leichtsinn. „Für einen, der soviel Angst um die eigene Haut hat, gehst du ziemlich leichtfertig mit der Haut anderer um“, hieß es an einer Stelle.

Fazzy ließ das Donnerwetter schweigend über sich ergehen. Als Reginald Bull sich den Zorn von der Seele geredet hatte und schwieg, weil ihm die Worte ausgegangen waren, brachte er sogar noch ein fröhliches Grinsen zustande.

„Recht hast du“, sagte er, nicht sonderlich zerknirscht. „Ich bin all das, was du mich genannt hast, und wahrscheinlich sogar Schlimmeres. Ich hätte uns alle um ein Haar ans Messer geliefert. Aber man muß auch sehen, daß die Sache letzten Endes gutgegangen ist. Niemand ist mir gefolgt. Keiner hat das Boot entdeckt, und wir sind auf dem Weg in die Sicherheit. Der Unsinn hat sich also gelohnt. Und was mich angeht: Ich bin heilfroh, daß ich wieder bei dir bin.“

Was blieb da Reginald Bull noch anderes übrig, als auch den Rest seines Ärgers zu vergessen. Er ballte die Rechte zur Faust und versetzte Fazzy einen freundschaftlichen Knuff zwischen die Rippen.

„Das nächstmal“, lachte er und tippte sich gegen die Stirn, „stengst du den Apparat da oben ein bißchen mehr an.“

„Apropos nächstes Mal“, sagte Fazzy und wurde unvermittelt ernst. „Es kann sein, daß du mir noch einmal die Leviten lesen mußt. Ich habe nämlich mit Jas-Tenn verbindlich vereinbart, daß du die siebzig Mann der EXPLORER wieder an Bord nehmen wirst.“

\*

Reginald Bulls Miene erstarre zu einer Maske absoluter Verständnislosigkeit.

„Du hast was!“ bellte er.

Fazzy hob abwehrend die Hände.

„Langsam, langsam!“ rief er beschwörend. „Nicht gleich aufregen! Es läßt sich alles so einrichten, daß für keinen der Beteiligten ein zusätzliches Risiko entsteht.“

„Das möchte ich gern hören“, knurrte Bull.

„Gut.“ Fazzy schien erleichtert. „Sobald die EXPLORER aufbricht, wird die Vileeyah erkennen, daß sie an der Nase herumgeführt worden ist, nicht wahr?“ Bull nickte kurz, und Fazzy fuhr fort: „Von da an wird die LIVINGSTONE für Ayannehs Agenten uninteressant sein. Sie beobachteten das Schiff schließlich nur, weil sie annahmen, du würdest eines Tages wieder an Bord gehen. Die LIVINGSTONE wird also ganz nach Lust und Laune starten und Bonfire verlassen können. Soweit alles klar?“

Reginald Bull nickte abermals.

„Die EXPLORER auf der anderen Seite muß sich vor den Gardisten in acht nehmen, sobald sie sich in Bewegung setzt“, sagte Fazzy. „Am besten bist du beraten, wenn du die Lage eine Zeitlang sondierst und dich dann in den Ortungsschatten einer Sonne begibst. Das ist nichts Neues für dich.“

„Stimmt“, brummte Bull. „Und was weiter?“

„Ich nenne dir die Sonne“, erklärte Fazzy voller Eifer. „Du brauchst dich nicht länger als zwei Tage dort aufzuhalten. Innerhalb dieser Frist stößt nämlich die LIVINGSTONE zu uns. Wir nehmen die siebzig Mann an Bord und - ab geht die Post!“

Erwartungsvoll sah er Reginald Bull an und suchte in seiner Miene nach Hinweisen, wie die Reaktion ausfallen würde.

„Das läßt sich machen“, antwortete Bull nach kurzem Überlegen. „Es ist keine Gefahr dabei, und zwei zusätzliche Tage hätten wir wohl ohnehin opfern müssen.“ Fazzy Slutchs erleichterter Seufzer kam von Herzen. „Aber eines sage ich dir“, fuhr Bull ihn an: „Wenn du noch einmal leichtfertig ein solches Versprechen ab gibst, drehe ich dir eigenhändig den Hals um!“

\*

Die Sonne lag abseits des Kurses, den die EXPLORER hatte einschlagen wollen. Aber bei der Geschwindigkeit, die das Virenschiff zu entwickeln vermochte, spielte das kaum eine Rolle. Auf dem Weg zum vereinbarten Treffpunkt spähten die Sonden der EXPLORER den Psiraum aus. Hier und da ließ sich eines der halbkugelförmigen Gravenschiffe der Leibgarde des Kriegers sehen. Aber wenn es überhaupt zu einer Verfolgung kam, dann wurde diese nur halbherzig betrieben, und es fiel dem Virenschiff nicht schwer, die Verfolger entweder abzuschütteln oder dank seiner überlegenen Geschwindigkeit einfach hinter sich zu lassen. Gegenüber den Tagen, in denen die EXPLORER sich mühsam einen Weg nach Bonfire bahnte, war die Situation wesentlich verbessert. Keiner wußte einen Grund dafür, aber jeder nahm es gerne hin.

Irmina Kotschistowa war aus der ÄSKULAP zum Vorschein gekommen. Sie hatte ein neues Verfahren entwickelt, mit dem die Produktion von Antiserum intensiviert werden konnte. Staunend hörte sie Reginald Bulls Bericht über die Ereignisse auf Bonfire. Die Eröffnung, daß es nur Atlan gewesen sein könne, der Volcayr als Gänger des Netzes auf Neu-Mliron begegnet war, erweckte auch bei Irmina, bei Lavoree und Stronker Keen ungläubiges, fassungsloses Staunen.

Volcayrs Raumboot war von der EXPLORER an Bord genommen worden. Der Elfahder und Trak, sein zwergenhafter Gefährte, gehörten seitdem zur Besatzung des Virenschiffs.

Trak hatte der Seele des Schiffes die Koordinaten der namenlosen Sonne bekanntgegeben, deren zweiter Planet die Welt Aquamarin war.

Die EXPLORER erreichte den Treffpunkt innerhalb weniger Stunden. Angesichts der geringen Gefahr, die von den Raumschiffen der Leibgardisten drohte, verzichtete Reginald Bull darauf, das Virenschiff den energiereichen Partikelströmen und Magnetfeldern der glühenden Sonnenkorona auszusetzen und schlug statt dessen einen engen Orbit um das planetenlose Gestirn ein.

Die LIVINGSTONE erschien 25 Stunden später. Siebzig Männer und Frauen gingen an Bord der EXPLORER und bemühten sich, in ihren früheren Unterkünften so rasch wie möglich wieder heimisch zu werden. Reginald Bull wechselte zur LIVINGSTONE über und hatte mit Jas-Tenn eine einstündige Besprechung.

Von Bonfire gab es nichts Neues zu berichten. Die LIVINGSTONE hatte die Starterlaubnis ohne weiteres erhalten. Von einer Verfolgung durch Raumschiffe der Gardisten hatte der Ara unterwegs nichts bemerkt.

„Sie haben anderes zu tun“, sagte Jas-Tenn. „Die Gerüchte verdichten sich. Irgendwo im Dunklen Himmel, auf einer Welt namens Boldar, findet ein größeres Ereignis statt. Man spricht von einer Zusammenkunft aller zwölf Ewigen Krieger. Eine riesige Flotte ist angeblich über Boldar zusammengezogen worden. Da haben die Gardisten Besseres zu tun, als nach einem einzelnen Virenschiff zu jagen.“

Das, vermutete Reginald Bull, war die Erklärung. Wenn es ihnen gelang, nach Aquamarin vorzustoßen, solange die Zusammenkunft auf Boldar andauerte, waren sie fürs erste in Sicherheit. Was danach geschah, würde die Zeit weisen. Er dachte an Roi Danton und Ronald Tekener, an Jennifer Thyron und an Demeter. Volcayr hatte ausgesagt, sie seien vom Königstor im Siom-System in den Dunklen Himmel abgestrahlt worden. Befanden auch sie sich jetzt auf Boldar? Und Veth Leburian und Srimavo?

„Unsere drei Cappins befinden sich im Zustand höchster Erregung“, fuhr Jas-Tenn fort. „Für sie steht fest, daß die Flotte über Boldar zusammengezogen wird, weil man eine Invasion ihrer Heimatgalaxie plant. Ich kann sie nicht mehr zurückhalten. Ich kehre von hier auf dem schnellsten Weg nach Gruelfin zurück.“

„Du siehst nicht aus, als täte dir das leid“, schmunzelte Bull.

Jas-Tenn hob die Schultern.

„Es tut mir nicht leid“, sagte er. „Warum sollte ich dir etwas vormachen? Die Cappins beeindrucken mich. Sie lieben die Unabhängigkeit und die Freiheit. Sie haben ein mächtiges Sternenreich auf die Beine gestellt - zum zweiten Mal, wohlgemerkt! Sie haben eine anspruchsvolle Kultur entwickelt, und ihre Technologie kann sich überall sehen lassen. Wenn ich dazu beitragen kann, die Cappins vor dem Kriegerwahnssinn zu bewahren, dann will ich es gerne tun. Und ebenso wie ich empfindet die gesamte Mannschaft dieses Schiffes.“

Reginald Bull schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Du tust recht“, sagte er. „Wir sind ausgezogen, um die Wunder des Universums zu bestaunen. Aber kaum waren wir unterwegs, da erkannten wir, daß das denkende Wesen Verpflichtungen hat, denen es sich nicht entziehen kann. Der Widerstand gegen den Irrsinn ist eine davon. Ich wünsch' dir Glück auf den Weg, Bruder. Und wenn alles gut geht, sehen wir uns in ein paar Jahren in der Milchstraße wieder.“

Sie reichten einander die Hände. Eine Stunde später setzten die beiden Raumschiffe ihre Triebwerke in Gang und trennten sich voneinander. Jedes ging seinen eigenen Weg.

\*

Bonfire war ein treffender Name gewesen, Aquamarin war es in noch höherem Maß. In hellem, leuchtendem Blau, nur hier und da betupft vom makellosen Weiß kleiner

Wolkenfelder, bot sich der Planet den Blicken der Vironauten dar. Die Färbung änderte sich nicht, während die EXPLORER sich der blauen Welt näherte. In den Wassern des planetenumspannenden Ozeans spiegelte sich die namenlose Sonne, ein weißgelber Stern des Spektraltyps G 1 V.

Ein einziges Stück Festland unterbrach die endlose Weite des Meeres, eine keilförmige Landmasse, die ihre Spitze auf den Äquator gesetzt hatte und mit dem breiten Ende bis hoch in die nördliche Polarzone hinauf reichte. Der Keil hatte einen Flächenumfang von 20.000.000 Quadratkilometern und war damit annähernd so groß wie der nordamerikanische Kontinent. Dichte Vegetation bedeckte das Land nahezu lückenlos. Es gab eine Reihe von Gebirgszügen, die allgemein in nord-südlicher Richtung verliefen. Nur die höchsten Gipfel, bis zu 6000 Metern über das Niveau des Ozeans aufragend, waren frei von Bewuchs. Schnee oder Eis war nirgendwo zu sehen. Aquamarin war eine tropische Welt.

Die EXPLORER umrundete den Planeten zweimal in einer Höhe von 2000 Kilometern. Dann gab Reginald Bull die Anweisung zu landen. Aquamarin war unbesiedelt. Es gab keine Anzeichen intelligenten Lebens. Es gab vor allen Dingen keine Spuren energetischer Tätigkeit, wie man sie in der Umgebung einer intakten Gorim-Station zu finden erwartet hätte.

„Die Angaben, die ich auf Bonfire erhielt“, sagte Volcayr, „sind eindeutig. Es muß auf dieser Welt eine Station der Netzgänger geben. Es ist möglich, daß sie vorübergehend deaktiviert wurde. Oder sie hat sich in einen Ortungsschutz gehüllt. Aber sie ist da, irgendwo dort unten.“

Die EXPLORER verringerte ihre Geschwindigkeit und sank in die Tiefe. Am östlichen Horizont erschien die Küste des bewaldeten Kontinents über dem runden Horizont. Der Landepunkt war bereits ausgewählt. Er lag am Rand einer Bucht an der Südwestküste. Rings um die Bucht zog sich ein kilometerbreiter Streifen Sandstrand. Dort war genug Platz für das stattliche Virenschiff.

„Da ist noch etwas“, sagte die Stimme der EXPLORER plötzlich. „Vierhundert Kilometer landeinwärts, nordöstlich vom Landepunkt, in einem Tal zwischen zwei hohen Bergzügen. Ein großes, metallisches Objekt. Ich kann nicht erkennen, was es ist.“

Wie ein Reflex schoß es Reginald Bull durch den Sinn: Sie haben uns eine Falle gestellt. Sie brauchten uns nicht zu jagen, weil sie hier auf uns warten! Aber die Seele des Schiffes zerstreute seine Bedenken sofort.

„Das Objekt ist zu groß für eine Gorim-Station“, sagte sie. „Außerdem ist es organisch tot. Ich bin geneigt, es für das Wrack eines Raumschiffs zu halten; aber um sicher zu sein, muß man sich die Sache aus der Nähe ansehen. Auf keinen Fall droht uns von dorther Gefahr.“

Die Landung vollzog sich reibungslos. Die EXPLORER senkte sich auf den weißen Sand am Rand der Bucht und hüllte sich in ein künstliches Schwerefeld, das ein weiteres Absinken in den weichen Untergrund verhinderte. Die ÄSKULAP klebte auf der Oberfläche des größeren Schiffes und reckte ihre abgeplattete Kegelspitze keck in den blauen Himmel der fremden Welt.

Reginald Bull hatte vorgehabt, die geheimnisvolle Metallmasse droben in den Bergen unmittelbar nach der Landung zu besichtigen. Aber die Nacht kroch von Osten herauf, und wenn die Beiboote der EXPLORER auch über genügend Mittel verfügten, selbst die dichteste Finsternis in helllichten Tag zu verwandeln, so war es Bull doch lieber, das vermeintliche Wrack unter dem Licht der Sonne in Augenschein zu nehmen.

In den Hallen und Gängen der EXPLORER wurde es allmählich ruhig. Die Besatzung nahm den Untergang der Sonne als Signal für den Beginn der Ruheperiode. Reginald Bull verspürte noch keine Müdigkeit. Er machte sich auf den Weg zum Kontrollraum. Dort fand er Lavoree, die die Wache für die nächsten vier Stunden übernommen hatte. Sie nippte

an einem Becher Kaffee, den sie sich von dem Erfrischungsautomaten hatte zubereiten lassen.

„Auf der Suche nach Gesellschaft?“ fragte sie freundlich.

Reginald Bull erwiderte ihren Blick. Sie war groß und dunkelhaarig. Dunkel, fast schwarz, waren auch ihre Augen; aber wenn sie lächelte wie jetzt, ließ sich ein geheimnisvolles, goldenes Glitzern sehen. Ihre Haut war wie Samt; sie reflektierte das Licht nicht, nicht einmal vom Rücken der klassisch geformten Nase. Lavoree hatte einen nußbraunen Teint, wie er Menschen eigen ist, die an den Küsten des Mittelmeers aufgewachsen. Mit schmerzhafter Deutlichkeit wurde Reginald Bull bewußt, daß er schon viel zu lange das Dasein eines Eremiten führte. Gesellschaft, ja. Er brauchte die Nähe einer Frau. Er brauchte sie dringend.

Aber Lavoree war tabu. Lavoree gehörte zu Stronker Keen, und Stronker Keen gehörte zu Lavoree.

„Ich möchte mal das Schiff hören“, sagte er leichthin, was es zu der nicht vorhandenen Gorim-Station zu sagen hat.“

Lavoree ging nicht darauf ein, daß er das ebenso gut von seinem Quartier aus hätte tun können.

„Fragen wir doch“, meinte sie. „Vi, du hast gehört, was zur Debatte steht.“

„Ich kann dazu nichts beitragen“, antwortete die Stimme des Schiffes. „Ich weiß nicht mehr, als ich vor fünf Stunden wußte.“

„Keinerlei Anzeichen?“ fragte Bull.

„Keines.“

„Wie war es auf Neu-Mliron? Die Gorim-Station war deaktiviert.

Hättest du sie ausfindig machen können?“

„Aus der Nähe, ja. Es gab noch schwache Reste von Streustrahlung.“

„Daß du hier auf Aquamarin keine Spur findest, könnte also damit zu tun haben, daß wir zu weit von der Station entfernt sind?“

„Wo sollte die Station sein“, sagte Lavoree, „wenn nicht auf diesem Kontinent? Sollen wir vielleicht im Wasser nach ihr suchen?“

„Warum nicht?“ antwortete das Schiff.

Nach einer halben Stunde wurde Reginald Bull des Fragens und der unschlüssigen Antworten müde. Er verabschiedete sich von Lavoree. Unter dem offenen Schott sah er noch einmal zurück und faßte den Entschluß, das Eremitendasein bei nächster Gelegenheit an den Nagel zu hängen.

\*

Die Sonne vertrieb die letzten Schwaden des Frühnebels, als das kleine Beiboot der EXPLORER sich über die Berge schob und in das tief eingeschnittene Tal hinabtauchte. Aus der Mitte des Tales wuchs ein Hügel bis zu einer Höhe von 150 Metern. Seine Form war unsymmetrisch, dabei von eigenartiger Regelmäßigkeit. Er stieg von Norden her sacht an, nach Süden dagegen bildete er einen abrupten, senkrechten Bruch. Die tropische Vegetation hatte längst auf dem Rücken des Hügels Fuß gefaßt. Die Detektoren signalisierten große Mengen metallischer Substanz. Sonst verriet nichts, daß der Hügel nicht natürlichen Ursprungs war.

Reginald Bull sah sich um. Im Südwesten wies die Reihe der Berge eine flache Scharte auf, deren scharfkantige Ränder sich deutlich gegen den blauen Morgenhimmler abzeichneten. Bull verglich die Maße der Scharte mit den Dimensionen des Hügels und erkannte, was geschehen war.

„Dort sind sie hereingekommen“, sagte er. „Sie haben den halben Berg mitgenommen.“

„Sie? Wer sie?“ fragte Fazzy Slut; aber niemand achtete auf ihn.

„Sieh den Fels“, sagte Volcayr. „An manchen Stellen liegt er noch blank zutage. Die Neigung ist so stark, daß die Pflanzen sich dort nicht haben ansiedeln können. Es ist noch nicht allzu lange her, seit das Schiff hier notlandete.“

Der Elfahder hatte recht. Reginald Bull wußte nicht viel von den Witterungsverhältnissen der Wasserwelt. Aber anhand der Beschaffenheit des zutage liegenden Gesteins schätzte er das Alter der Scharfe auf nicht mehr als zwanzig Standardjahre.

Das Boot glitt über den schroffen Südhäng des Hügels hinweg und senkte sich in die Tiefe. Von dieser Seite her war der künstliche Ursprung des Gebildes ohne weiteres erkennbar. Eine mächtige Wand aus dunklem Metall erhob sich aus der Tiefe des Dschungels. In die Wand eingelassen waren zehn trichterförmige Gebilde, jeweils zu fünf in zwei parallelen Reihen angeordnet. Die Trichter stellten ohne Zweifel einen Teil des Triebwerkssystems dar; aber es ließ sich nicht ohne weiteres erkennen, welches Antriebsprinzip das fremde Raumschiff verwendet hatte.

Eine Einzelheit erregte Reginald Bulls besonderes Interesse. Die Gruppe der zehn Trichter war von einer metallenen Schürze umgeben, einem überaus stabilen Metallband, das den Umriß einer Ellipse mit den Achsen 350 und 100 Meter nachzeichnete. Die Höhe des Bandes betrug 15 Meter, seine Dicke mehr als zwei Meter. Es war ein äußerst massives Gebilde, und Bull zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber, welchem Zweck es gedient haben mochte.

Das Boot landete, nachdem es mit Hilfe der Desintegratoren unmittelbar am Fuß der schwarzen Metallwand eine ausreichend große Fläche von Vegetation gesäubert hatte. Reginald Bull und der Elfahder stiegen aus. Fazzy blieb an Bord, falls aus irgendeinem Grund ein Notstart erforderlich werden sollte.

Bulls Blick glitt an der metallenen Fläche in die Höhe. Hoch über ihm ragte die Schürze aus der Heckwand des fremden Schiffes hervor, und über den Rand der Schürze lugten die Öffnungen der zehn Trichter hervor. Die Heckwand war ebenfalls von elliptischer Form. Sie hatte eine Breite von 400 und eine Höhe von 150 Metern.

„Nirgendwo auf all meinen Fahrten“, sagte Volcayr, „habe ich je ein Schiff von dieser Form gesehen. Es gibt unter den sternfahrenden Zivilisationen von Erendyra, von Siom Som und den beiden Absantha-Galaxien keine, die Raumschiffe dieser Art baut.“

Reginald Bull schritt an der finsteren Wand entlang. Ein seltsames Gefühl hatte sich seiner bemächtigt. Vor ihm lag das Produkt einer Technologie, die weder Mensch noch Elfahder jemals zu Gesicht bekommen hatte. Das Geheimnis lockte. Er konnte das Wrack einfach liegen lassen und sich auf die Suche nach der Gorim-Station konzentrieren, dererwegen er hierher gekommen war. Oder er konnte versuchen, das Rätsel des fremden Raumschiffs zu lösen. Zu erfahren, woher es gekommen war und was es auf dieser gottverlassenen Welt zu suchen hatte.

Er wäre nicht Reginald Bull gewesen, wenn er sich nicht für das letztere entschieden hätte. Er setzte sich mit Fazzy Slutch in Verbindung.

„Anweisung an die EXPLORER“, sagte er. „Ein Kommando Räumroboter auf dem schnellsten Weg hierher.“

\*

Die Roboter leisteten ganze Arbeit. Am späten Nachmittag war das Wrack von allem Wuchs befreit. Der Hauptkörper hatte die Form eines halbierten Ellipsoids. Seine Länge betrug achthundert Meter. (Das Ellipsoid in seiner Gesamtheit wäre mithin 1600 Meter lang gewesen.) Die Maximaldimensionen in Höhe und Breite entsprachen den Abmessungen der Heckwand. Zu beiden Seiten des Rumpfes waren, parallel zur Längsachse des Schiffes, wulstähnliche Gebilde von 600 Metern Länge angebracht. Das Baumaterial der Schiffshülle war ein molekülstabilisiertes Metallpolymer von bedeutender

Widerstandsfähigkeit und dabei geringer Dichte. So belastbar war das Material, daß die Kollision mit den Bergen im Südwesten keine identifizierbaren Spuren hinterlassen hatte.

Die größte Überraschung bot indes das Innere des Raumschiffes. Es war völlig leer. Keine Spur der technischen Ausstattung war mehr zu finden. Nur der innere Rohbau, die Wände und Decken, die das Schiffsvolumen in Decks und Räume aufteilte, war noch vorhanden. Das Schiff war völlig ausgeräumt worden, bis auf die letzte Konsole, bis auf die letzte Sitzgelegenheit. Nichts gab darüber Aufschluß, welche Art von Wesen einst die Besatzung dieses Fahrzeugs gebildet hatte.

Bull konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier ein erstklassiger Akt von Spurentilgung vorlag. Die Besatzung des Schiffes hatte die Notlandung offensichtlich überlebt und war daran interessiert gewesen, alles auszubauen, was einen Hinweis auf ihre Identität hätte liefern können. All dies war vor höchstens zwanzig Jahren geschehen. Wie die Mannschaft und das ausgebaute technische Gerät von Aquamarin abtransportiert worden waren, ließ sich nachträglich nicht mehr ermitteln. Ein Raumschiff von dieser Größe hatte sicherlich etliche Beiboote mit sich geführt, mit denen die Besatzung sich in Sicherheit bringen konnte. Womöglich war ein anderes Schiff desselben Typs in der Nähe gewesen, das den Gestrandeten Hilfe leistete.

Die Bedeutung der zehn trichterförmigen Auswüchse in der Heckwand des Schiffes war inzwischen erkannt worden. Es handelte sich um Linearfeld-Projektoren. Die Fremden benutzten für den überlichtschnellen Flug also das Prinzip des Linearantriebs. Ihre technische Entwicklung lag also hinter der des Galaktikums um mehrere hundert, vielleicht sogar über eintausend Jahre zurück. Auch das Geheimnis der metallenen Schürze, die die Gruppe der zehn Projektoren umgab, glaubte Volcayr inzwischen enträtselt zu haben.

„Mit Hilfe des metallenen Bandes wurde ein zweiter Rumpfteil am Heck des Raumschiffs befestigt“, behauptete er.

Reginald Bull hatte keinen Anlaß, dem Elfahder zu widersprechen. Das Bild der ANDROTEST entstand vor seinem geistigen Auge, jenes Fernraumschiffs, mit dem die Menschheit den ersten Vorstoß in Richtung der Andromeda-Galaxie unternommen hatte. Das Wrack auf Aquamarin war ursprünglich also Bestandteil eines Mehrstuftenschiffs gewesen. Volcayrs Feststellung, daß es nirgendwo im Bereich der vier Galaxien, die er bereist hatte, eine Zivilisation gebe, die Raumschiffe dieses Typs baute, gewann dadurch zusätzliches Gewicht. Der Himmel möchte wissen, welche Entfernung das fremde Schiff zurückgelegt hatte, als es die Notlandung auf Aquamarin baute. Wahrscheinlich kam es gar nicht aus einer der Galaxien der Mächtigkeitsballung ESTARTU. Vielleicht lag die Welt, von der es aufgebrochen war, in einem weit entfernten Zweig des Virgo-Clusters oder gar in einer anderen Galaxiengruppe.

Als der Abend hereinbrach, unternahm Reginald Bull noch einmal einen Rundgang durch das leere Innere des großen Raumschiffs. Er trug den SERUN, der ihn Hindernisse wie ausgefallene Antigravschächte mühelos überwinden ließ. Er hielt sich bugwärts, bis er den Raum erreichte, den er für die ehemalige Kommandozentrale hielt, obwohl kein einziger Einrichtungsgegenstand mehr auf seine ursprüngliche Funktion hinwies. Er ließ den Kegel des Brustscheinwerfers kreisen und hielt mitten in der Bewegung inne, als der grelle Lichtfleck eine Darstellung erfaßte, die in der Art eines Basreliefs aus der ansonsten glatten Wand herausgetrieben war.

Das Bild war bisher von niemand bemerkt worden. Es war die stilisierte Darstellung einer spiralförmigen Galaxis. Er studierte die Einzelheiten der Spirale mit großer Aufmerksamkeit. Besonders fielen ihm die beiden kräftig, jedoch fleckig ausgebildeten Arme auf, die sich in entgegengesetzten Richtungen weit vom Kern der Galaxis hinweg erstreckten. Es war ihm zumute, als hätte er ein ähnliches Bild schon oft in der Vergangenheit gesehen. Er versuchte, sich zu erinnern. Aber sein Gedächtnis gab die

gewünschte Information nicht her. Er war im Begriff, dem SERUN aufzutragen, er solle eine Aufzeichnung des Bildes anfertigen, als Fazzy Slutch sich meldete.

„Spruch von der EXPLORER“, sagte er aufgeregt. „Es tut sich was im Meer. Irgend etwas kommt auf unsere Bucht zu.“

Reginald Bull setzte sich sofort in Bewegung. Das Geheimnis des fremden Raumschiffs mochte warten. Das Wrack würde nicht von heute auf morgen verschwinden. Wichtiger war, zu erkunden, was sich da aus dem Meer aufzutauchen anschickte.

\*

Schäumend teilten sich die Wasser der Bucht. Unbeholfen wie ein gigantisches, exotisch geformtes Seeungeheuer schob sich das fremde Gebilde durch die Wellen auf den Strand zu. Die Scheinwerfer der EXPLORER verwandelten die Nacht in helllichten Tag. Dicht gedrängt standen die Vironauten im Halbkreis um die Stelle, an der das geheimnisvolle Ungeheuer an Land kommen würde. Nirgendwo herrschte Besorgnis. Gespannte Erwartung beseelte die Männer und Frauen der EXPLORER. Man wußte schon seit einiger Zeit, was sich da aus dem blauen Wasser der planetenumspannenden See hervorschlieben würde.

Vier lange, schwarze Quader wuchsen aus dem Schaum, wie die Finger einer Hand befestigt an einem länglichen, ebenfalls viereckigen Gebilde, dessen wahre Ausmaße erst erkennbar wurden, als die Spitzen der „Finger“ sich schon längst auf den Sand geschoben hatten. Zwanzig Meter hoch war jeder der Finger und ebenso breit. Die Finger verliefen parallel und waren durch Zwischenräume von jeweils zehn Metern voneinander getrennt. Ihre Länge betrug 100 Meter. Ebenfalls zwanzig Meter hoch war der rückwärtige Teil des Gebildes, eben die „Hand“, aus der die Finger wuchsen, 200 Meter lang und 110 Meter breit.

Die Gorim-Station! So wie diese hatte jene auf Shaddinn ausgesehen und auch die auf Miron, die später ins Vosgor-System transportiert worden war. Die Gorim konstruierten ihre Stationen nach Einheitsbauweise. Die Struktur der vierfingrigen Hand orientierte sich an der Funktion, die die Station zu versehen hatte und die außer den Gorim niemand kannte.

Die Bewegung des schwarzen Gebildes hörte auf. Die Finger ragten fünfzig Meter weit den Strand herauf. Seichte Wellen schwäpften um den rückwärtigen Teil der Station. Das Wasser der Bucht kam zur Ruhe. Außer dem Plätschern des Wassers und dem Raunen des Westwinds war kein Laut zu hören. Den Vironauten kam vor innerer Spannung kein Laut über die Lippen.

Am weitesten vorne standen Reginald Bull und Irmina Kotschistowa. Einer der Finger, so hoch wie ein dreigeschossiges Haus, ragte nur wenige Schritte vor ihnen auf. Volcayr hielt sich im Hintergrund. Trak, der Ulupho, saß ihm auf der Schulter.

In der finsternen Wand entstanden die Umrisse einer rechteckigen Öffnung. Eine Metallplatte wich nach innen zurück und glitt beiseite. Ein Licht erschien in der Öffnung, und dann die Gestalt eines Humanoiden. Eines Menschen.

Er trat zwei Schritte vorwärts und geriet in den Lichtkreis der Scheinwerfer, die von der EXPLORER her leuchteten. Reginald Bull glaubte zu spüren, wie ihm etwas die Kehle zuschnürte. Er bekam keine Luft mehr. Das Blut rauschte ihm in den Ohren. Er hörte das Pochen des Herzens wie den Schlag einer schweren Trommel. Das Bild der Umgebung wollte ihm vor den Augen verschwimmen. Er sah nur noch den Kopf des Mannes, der aus der Gorim-Station hervorgetreten war, das schlanke, ernste Gesicht mit den wachen grauen Augen. Er wollte nicht wahrhaben, was er sah. Er war fest überzeugt, die Einbildung spiele ihm einen grausamen Streich. Aber das Gesicht blieb. Ein Lächeln

spielte um die Lippen, spiegelte sich in den Augen. Der Mann setzte sich ein zweitesmal in Bewegung. Er kam auf Reginald Bull zu.

Da löste sich der Bann, der auf Bulls Seele gelastet hatte. Ein Schrei so laut, daß er von den Hügeln zu beiden Seiten der Bucht widerhallte, drängte sich ihm über die Lippen:  
„Perry...!“

\*

„Das“, sagte Perry Rhodan, „ist in großen Zügen die Geschichte der Gänger des Netzes, die sich den Plänen der Ewigen Krieger widersetzen und deren Vorhaben es ist, das Kosmonukleotid DORIFER vor Schaden zu bewahren.“

Der Schock des Unglaublichen war verebbt. Das Bewußtsein hatte das Wunder zwar nicht verdaut, aber zur Kenntnis genommen, und mit jeder Selbstverständlichkeit, die es an den Tag legte, um sich selbst vor Schäden durch Überbelastung zu schützen, war es gewissermaßen zur Tagesordnung zurückgekehrt. Die Szene wirkte so vertraut, als hätte sie in jüngster Zeit des öfteren stattgefunden: ein niedriger Tisch, Gläser mit Getränken, drei Terraner im warmen Schein einer niedrig hängenden Lampe, angeregte Unterhaltung. Volcayr saß ein wenig abseits, am Rand des Lichtkreises. Trak hockte ihm noch immer auf der Schulter.

Eine halbe Stunde lang hatte Perry Rhodan über das Thema Gänger des Netzes berichtet. Vieles in seinem Bericht hatte neue Fragen aufgeworfen; vieles war Reginald Bull und Irmina Kotschistowa unklar geblieben. Aber sie wußten: Jetzt war nicht die Zeit, mehr als nur die wichtigsten Fragen zu stellen. Perry Rhodan hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß sein Aufenthalt auf Aquamarin kurz bemessen sei. Er war in wichtigen Angelegenheiten unterwegs. Er hatte sich diesen Abstecher erlaubt, weil er von Atlan über dessen Begegnung mit Volcayr und von der Verbindung zwischen dem Elfahder und den beiden Vironauten erfahren hatte. Er war nach Aquamarin gekommen, weil er wußte, daß Reginald Bull eines Tages hier auftauchen würde.

„Was ist ein Kosmonukleotid?“ erkundigte sich Bull.

„Ein Bestandteil des Moralischen Kodes des Universums“, antwortete Perry Rhodan. „Der Moraleische Kode regelt, wie wir wissen, die Entwicklung des Kosmos. Der Mechanismus ist uns nur zum Teil bekannt. Ein Kosmonukleotid ist ein Informationsträger, der die in ihm enthaltenen Informationen in unregelmäßigen Abständen abgibt, damit die kosmische Entwicklung nach den im Moraleischen Kode enthaltenen Maßgaben verläuft.“

Reginald Bull nickte ziemlich hilflos.

„Ja, klar“, sagte er matt.

„DORIFER ist ein Bruder des FROSTRUBINS“, fügte Rhodan hinzu. „Wir haben Grund zu glauben, daß die Ewigen Krieger die kosmische Entwicklung großmaßstäblich beeinflussen wollen. Das können sie nur über DORIFER erreichen. DORIFER befindet sich also in Gefahr und bedarf des Schutzes. Die Schützer sind wir, die Gänger des Netzes.“

Er stand auf.

„Nicht so schnell!“ bat Irmina Kotschistowa. „Wo... wo finden wir die Gänger des Netzes? Haben sie eine Heimatwelt?“

„Sie haben eine Welt, die sie Heimat nennen“, nickte Rhodan lächelnd. „Ihr werdet sie eines Tages zu sehen bekommen und dort viele Freunde finden, langvermißte zum Teil, Ich bin befugt, dich, Irmina, und dich, Reginald Bull, zum Eintritt in die Organisation der Netzgänger aufzufordern.“

„Das ... das...“, stotterte Bull.

„Wie macht man das?“ fuhr ihm Irmina Kotschistowa dazwischen. „Ich meine: Wie tritt man den Gängern des Netzes bei?“

„Ich erwarte eure Entscheidung nicht hier und jetzt“, wehrte Perry Rhodan ab. „Ihr wißt zu wenig über uns, als daß ihr euch sofort entscheiden könnetet - oder solltet. Euch treibt die Eile nicht, wenn ich euch richtig verstehe. Bleibt hier auf Aquamarin. Ich lasse euch Nachricht zukommen, wann wir uns wiedersehen. Das nächste Mal komme ich besser ausgestattet. Dann hole ich mir eure Antwort.“

„Eine Frage noch, Perry“, sagte Reginald Bull hastig. „Du sprachst von Freunden. Wer ist noch bei dir?“

„Atlan, wie ihr wißt. Jen Salik, Fellmer Lloyd, Ras Tschubai, Icho Tolot, Gucky...“

„Gucky!“ echote Bull fassungslos.

„Und nicht zuletzt: Gesil und meine Tochter, Eirene.“

Irminas Augen leuchteten.

„Du hast sie wiedergefunden! Gott, wie habe ich dir dieses Glück gewünscht.“

„Wie? Wie?“ ereiferte sich Reginald Bull. „Wie hast du sie gefunden?“

„Einfach“, lächelte Rhodan. „Ich folgte dem Ruf eines alten Freundes ...“

Er wandte sich ab und schritt auf die flache Rampe zu, die von Reginald Bulls Quartier hinunter auf das Hauptdeck der EXPLORER führte. Vor dem Elfahder blieb er stehen.

„Ich kenne das Volk der Elfahder“, sagte er feierlich, „und auch das Volk der Ulupho. Ich grüße euch, Brüder von den Sternen, und ich bin euch dankbar, daß ihr auf unserer Seite steht.“

\*

Der Eindruck der Unwirklichkeit verdichtete sich, je länger die Zeitspanne wurde, die ihn von dem Augenblick trennte, in dem die Gorim-Station mit Perry Rhodan an Bord wieder in den Fluten des Ozeans verschwunden war. Manchmal richtete Reginald Bull sich von seinem Lager auf, bis die Beleuchtung ansprang, und fragte:

„Vi, habe ich das alles nur geträumt?“

Da er die Frage schon ein Dutzend Mal gestellt hatte, wußte Vi, worauf er anspielte.

„Nein, es war Wirklichkeit“, antwortete sie mit sanfter Stimme. „Du hast Perry Rhodan gesehen. Er war hier an Bord, und du sollst auf dieser Welt warten, bis du wieder Nachricht von ihm bekommst.“

Gegen Morgen endlich fiel Reginald Bull in einen unruhigen Halbschlaf, aus dem er ein paar Stunden später wie gerädert erwachte.

„Der Teufel soll alle Gänger des Netzes holen“, knurrte er in gespieltem Zorn. „Nichts wie Unruhe bringen sie einem ins Haus.“

Er gönnte sich ein ausgedehntes Bad und ein handfestes Frühstück. Danach fühlte er sich einigermaßen normal. Er verließ das Schiff. Er ging hinunter an den Strand. Die Eindrücke der vier Finger waren noch zu sehen: ein weiterer Beweis, daß die Begegnung mit Perry Rhodan wirklich gewesen war.

Die Gorim-Station, dachte er, ruhte wahrscheinlich schon längst wieder auf dem Grund des Meeres, sicher vor Beobachtung und damit sicher vor der Zerstörungswut der Ewigen Krieger und ihrer Soldaten. Perry Rhodan war unterwegs, irgendwo im Geflecht des spionischen Netzes, auf jene geheimnisvolle Art und Weise, die nur die Gänger des Netzes beherrschten. Und Kytomas Volk.

*Ich werde verrückt, wenn ich hier untätig warte, bis Perrys Nachricht eintrifft,* dachte er. *Ich muß etwas tun, etwas unternehmen.*

Hinter sich hörte er schwere Schritte im Sand. Er wandte sich nicht um. Neben ihm erschien der Schatten eines Paars breiter, kantiger Schultern und eines kugelförmigen Helmes.

„Vergiß nicht, daß noch ein Geheimnis auf uns wartet“, sagte Volcayr. „Oder hast du das Wrack vergessen?“

Reginald Bull drehte den Kopf.

„Kannst du Gedanken lesen? Natürlich, das Wrack! Genau das Projekt, das meine verwirrte Seele jetzt braucht.“

ENDE